

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Ein offiziöser Vorwurf gegen die Regierung.

Das fortwährende Thema der Besprechung in fast allen Zeitungen bilden in diesem Sommer die wirtschaftlichen Fragen. Die Nothlage in sozialer Richtung wird jetzt fast überall anerkannt, wobei man sich nicht irre führen lassen darf, daß die Industriellen die Lage der Industrie, die Agrarier die Lage der Landwirtschaft mit den schwärzesten Farben malen, während sie umgekehrt auf Landwirtschaft und Industrie einen weißen Pinselstrich vorzeichnen. Daß muß man der speziellen Interessenpolitik zu Gute rechnen.

Aber Alles in Allem genommen, steht schlecht in der Welt und im engeren Vaterlande. Zu den Klagen der Industrie und der Landwirtschaft gesellen sich die des Handels und des Handwerks. Die Noth unter den Arbeitern aber ist notorisch.

Wenn bei solchen Verhältnissen sich in der gegenwärtigen ruhigen Zeit das Augenmerk darauf richtet, was eigentlich seitens der Allgemeinheit und insbesondere seitens der gesetzgebenden Faktoren im Reich geschehen sei, um solchen Zuständen vorzubeugen, oder Abhilfe zu schaffen, so ist das ungemein natürlich und lobenswerth. So kommt auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einem ihrer letzten Artikel: „Müchblide“, auf die Thätigkeit des Reichstags in Bezug auf die Sozialreform und die Arbeiterschutzgesetzgebung zu sprechen.

Daß jenes Blatt von dem Segen der ersten Überzeugung ist, kann man sich denken, da die bis jetzt nach dieser Richtung hin geschaffenen Gesetze, das Krankenlassen- und das Unfallgesetz, der Initiative der Regierung ihre Entstehung verdanken. Wir wollen mit dem Kanzlerblatt heute nicht darüber streiten, ob diese Gesetze für das arbeitende Volk von besonderem Nutzen sind oder nicht — wir haben uns darüber schon oft genug geäußert; aber in einem geben wir dem Blatte recht, daß diese Gesetze in der kurzen Zeit ihres Bestehens noch keinen thatsächlichen Anhalt zu einem sicheren Urtheil abgeben können. Deshalb muß man zu einer Beurtheilung auf Grund der Wirkung der Gesetze noch einige Zeit Geduld haben. Eine theoretische Beurtheilung haben wir, wie gesagt, denselben schon mehrfach angedeihen lassen und auch die Vertreter der Arbeiterpartei haben bekanntlich gegen diese Gesetze gestimmt.

Doch nehmen wir einmal an, die „Nord. Allg. Ztg.“ habe recht — die Gesetze würden sich binnen einiger Zeit schon als eine Wohlthat für das arbeitende Volk zeigen, dann versehen wir nicht, weshalb die Regierung so plötzlich halt gemacht

hat auf ihrem sozial-reformatorischen Wege. Während nämlich das Kanzlerblatt die einzelnen Parteien im Reichstag und diesen selbst anklagt, fruchtlose Initiativanträge zu einer Arbeiterschutzgesetzgebung eingebracht und verhandelt zu haben, hat sie kein Wort des Tadelns darüber, daß die Regierung ihre fruchtbare sozial-reformatorische Gesetzgebung jäh unterbrochen hat, so daß von einem Altersversorgungsgesetz kaum mehr die Rede ist. Das kann doch nimmermehr der Regierung zum Ruhme gereichen!

Und wenn nun gar das Regierungsblatt von einem eklatanten Schiffbruch der sozialdemokratischen Gesetzgebungskunst im Reichstage spricht, weil die Ablehnung der vorgeschlagenen Arbeitsorganisationen geschah, wenn ferner das Blatt sein Bedauern darüber ausspricht, daß die Kommission nicht auch alle übrigen Vorschläge vor das Plenum des Reichstags habe bringen können, um die Ablehnung derselben vor dem Plenum zu konstatiren, so fragen wir einfach, weshalb hat die Regierung solchen Verathungen nicht ein Ende gemacht dadurch, daß sie das längst versprochene Invalidenpensions- und Altersversorgungsgesetz für Arbeiter dem Reichstage vorlegte? Es ist ja selbstverständlich, daß, wenn die Regierung die Initiative ergreift, derartige Gesetze formell besser ausgearbeitet werden, als wenn sie von den einzelnen Parteien eingebracht werden. Das ist aber wahrlich auch kein Ruhestück, da der Regierung die nöthigen Hilfsmittel und die nöthigen Gelder zur Ausarbeitung genügend zur Verfügung stehen.

Doch die „Nordd. Allg. Ztg.“, die bis jetzt nur indirekte, selbstverständlich ganz unbedachte Vorwürfe gegen die Regierung erhoben hat, wird immer deutlicher, indem sie schreibt:

„— — — es hätte der Reichstag, falls er glaubte, daß derartige Fragen auf Initiativanträge hin gelöst werden können, wie er durch Ueberweisung derselben an eine Kommission angebeutet, nicht zögern dürfen, dann auch seine Meinung zur Sache in Beschläßen zu formuliren. Wenn das nicht geschehen ist, und wenn auch die „Ergebnisse“ der Kommissionsarbeit wohl weber die Antragsteller noch Andere befriedigen möchten, so glauben wir von Neuem dem Zweifel Ausdruck geben zu sollen, ob denn eine Initiativgesetzgebung überhaupt in der Lage sein kann, diese einen vollen Ueberblick über die Bedürfnisse des praktischen Lebens bedingenden Fragen in praktisch brauchbaren Lösungen zu formuliren.“

Es ist hier natürlich die Initiative des Reichstags resp. der einzelnen Parteien nach einem alten parlamentarischen Sprachgebrauch gemeint. So spricht man von „Initiativanträgen“ aus der Mitte des Reichstags, während man von „Regierungsvorlagen“ redet.

Schreibung jener Person, die er bei sich hatte, paßt doch wahrlich nicht auf Paula.“

„Hätte er Jemanden bei sich?“ sagte Jeremias.

„Allerdings“, nickte Felix, „dieser Boslaw soll mit einem Frauenzimmer gereist sein, das er für seine Frau ausgab — eine Kleine, dicke Person, anscheinend eine Böhmin — aber Gott weiß, was da vorgegangen ist!“

„Es ist nicht möglich!“ rief Helene unter vorquellen- den Thränen.

„Frau Gräfin“, sagte Jeremias, „es ist Alles möglich auf der Welt, besonders das; denn daß sich eine anständige Dame nicht lange mit diesem — Lump glücklich fühlen konnte, war vorauszusehen. Aber was wollen Sie jetzt thun?“

„Sie sollen uns helfen, Jeremias!“ rief Graf Rottack.

„Ich? — Aber wie?“

„Sie sind mit den Verhältnissen am Theater bekannt. Sie haben hier eine Menge von Leuten kennen gelernt, und können dort rasch neue Bekanntschaften anknüpfen. Ich würde selber reisen, aber ich darf jetzt meine arme Helene nicht allein lassen; so thun Sie uns die Liebe und machen Sie den Versuch, ob Sie nicht an Ort und Stelle etwas Näheres erfahren können. Daß Sie praktisch sind, weiß ich — Sie werden nichts veräumen, und an Geld steht Ihnen zu Gebot, was Sie brauchen.“

„Mein lieber Herr Graf“, sagte Jeremias verlegen, „das ist eine ganz eigenhümliche Sache, und ob ich gerade zu so etwas passe, weiß ich wahrhaftig nicht. Wirklich den Fall gefehlt, daß ich sie finde, was kann ich thun? Wenn die junge Gräfin bei ihrem jetzigen Manne bleiben will, wie kann ich als ein vollkommen fremder Mensch sie daran hindern, und ihr Mann würde mich erst recht ansehen, wolle ich sie nur danach fragen. Ich glaube, ich geriethe da in eine höchst unglückliche Situation, und müßte jedenfalls wieder unvorigeteter Sache abziehen.“

„Sie sollen nichts thun, Jeremias“, rief Helene bittend, „als den Thatbestand erforschen — nur uns Gewisses über dort berichten, denn wir kennen keinen Menschen, auf den wir uns soßest verlassen könnten, als auf Sie.“

Wenn es nun aber richtig ist, was wir allerdings noch sehr bezweifeln, daß eine Initiativgesetzgebung nichts Ordentliches zu Stande bringen kann, dann hat doch die Regierung die doppelte Pflicht, derartige Fragen in die Hand zu nehmen und sie zu Regierungsvorlagen zu gestalten. Alle Welt redet von Sozialreform und Arbeiterschutz und die ärgste Ruferin im Streite ist das Kanzlerblatt seit Jahren gewesen. Alle Welt anerkennt den Nothstand im Volke und besonders im Arbeiterstande; und fast alle diejenigen, welche die „Repression der Sozialdemokratie“, von der die „Nordd. Allg. Ztg.“ in demselben Artikel mit hoher Genugthuung spricht, billigen, erklären, daß zu gleicher Zeit der Arbeiterklasse geholfen werden müsse, da die Repression ohne gleichzeitige Hilfe keinen Werth habe.

Bedenken wir dies, bringen wir uns alle die Versprechungen, welche der Arbeiterklasse von den Organen der Regierung bislang gemacht worden sind, in Erinnerung, so finden wir den allerdings indirekten Vorwurf, den die „Nordd. Allg. Ztg.“ macht, vollständig gerechtfertigt.

Die Repression wird immer schärfer, die Noth wächst, die Sozial-Reform stockt, an eine Arbeiterschutzgesetzgebung wird nicht gedacht — das ist ein Zustand, der selbst den glühendsten Regierungsanhänger nicht zufriedenstellen kann, geschweige denn das arbeitende Volk.

Politische Uebersicht.

Da die deutsche Gewerbeausstellung in Berlin für das Jahr 1888 als gescheitert zu betrachten ist und zwar durch allerlei partikularistische und egoistische fabrikantische Machinationen, so wird es sich gerade für diese Partikularisten nunmehr empfehlen, um dem Gedanken nicht Raum zu geben, die deutsche Industrie stehe nicht auf der Höhe der Zeit, die Weltausstellung zu Paris im Jahre 1889 zu beschicken. Geschieht dies nicht, so verzieht sich die deutsche Industrie auf dem Felde der Wettbewerbung selbst einen Schlag, von dem sie sich nicht so leicht erholen dürfte. Und die Hoffnung, daß die Pariser Weltausstellung keine allgemeine Bedeutung haben werde, da sich die Monarchien der republikanischen Tendenzen wegen, die vielleicht dort zur Schau getragen werden, zurückziehen würden, ist eine völlig verfehlte. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und alle amerikanischen Schwesternrepubliken werden sich an der Weltausstellung betheiligen und ebenso Großbritannien mit seinen Kolonien. Das gilt schon jetzt als ausgemacht. Die Schweiz, Holland, Belgien und die skandinavischen Länder haben keinen Grund, von Paris fern zu bleiben und sicherlich auch nicht die Länder der Levante. Spanien und Portugal werden sich gleichfalls, wenn auch nur schwach betheiligen. Italien sträubt sich noch, doch werden dort die Gründe für die Betheiligung schließlich die gegenwärtigen überwiegen. Bleiben die drei nordöstlichen Kaiserreiche ausgeschlossen! Für Russland hat der industrielle Wettbewerb gar keine Bedeutung, für Oesterreich eine

„Um, das ließe sich schon eher hören“, nickte Jeremias, „abkommen könnte ich jetzt hier; was ich zu thun hatte, ist besorgt, und wenn ich wüßte, daß Ihnen damit ein Gefallen geschähe...“

„Ich würde Ihnen ewig dankbar dafür sein“, rief Helene.

„Lopp! ich reise“, sagte Jeremias entschlossen, — „Ihnen, Frau Gräfin, habe ich noch nie was abschlagen können, das wissen Sie wohl von alten Zeiten her — A propos, nichts wieder von Santa Clara gehört?“

„Wir haben Briefe erhalten“, sagte Felix, „aber es steht nichts darin, was Sie interessieren könnte — ausgenommen, daß die Kolonie unter Sarno's Führung blüht gedeiht und — ja, doch das Eine — daß Baron Georgy plötzlich verschwunden ist!“

„Durchgebrannt“, lachte Jeremias, „nur ein Wunder, daß er sich so lange gehalten hat.“

„Und Direktor Sarno hat sich verheiratet“, sagte Helene.

„Hurrah!“ rief Jeremias voller Erstaunen, indem er blitzschnell herumfuhr — „ob ich's ihm nicht immer prophezeit habe! Aber wen?“

„Ein junges, braves Mädchen, die Tochter eines Kolonisten, die mit ihren Eltern einen der furchtbaren Parcerio-Verträge im Norden durchgemacht hatte“, sagte Felix.

„Und es geht ihm gut?“

„Bortrefflich — aber jetzt, Jeremias, ist keine Zeit mehr zu veräumen. Wenn Sie uns wirklich die Liebe erzeigen wollen, so müssen Sie unverweilt aufbrechen. Sind Sie mit warmen Kleidern versehen?“

„Hinlänglich — ich habe mich noch immer nicht wieder an die Kälte gewöhnen können, und friere morbmäßig.“

„Und bei Ihnen zu Hause geht Alles gut?“

„Danke, ja! Meine selige Frau ist wieder ganz auf dem Beug.“

„Ihre selige Frau?“ lachte Helene.

„Ach ja so“, sagte Jeremias erschrocken, „weiß der liebe Gott, wie es kommt, aber das Wort fährt mir immer heraus. Es ist mir in Einem fort, als ob mir die Frau

Feuilleton.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

Er fand den jungen Grafen Rottack schon seiner harrend, und dieser kam auf ihn zu, streckte ihm die Hand entgegen und rief: „Mein lieber Jeremias, ich bin Ihnen unendlich dankbar für Ihre Freundlichkeit. Wir haben Sie sehnsüchtig erwartet!“

„Mein bester Herr Graf!“

„Kommen Sie herein — Helene ist auch drin und will Sie sprechen — wir müssen zusammen berathen, was zu thun ist.“

Helene begrüßte den alten Freund in der That auf das herzlichste — aber wie bleich und leidend sah sie aus — wo war das Feuer und Leben geblieben, das sonst aus ihren guten Augen sprühte — wie wehmüthig lächelnd reichte sie ihm die Hand, und wie ängstlich drängte sie danach, die Sache erledigt zu sehen, die jetzt ihre ganze Seele in Anspruch nahm: das Schicksal der armen Paula.

Rottack unterstützte sie darin. „Die Nachricht, die Sie uns neulich gaben, Jeremias“, rief er aus, „hat Befriedigung erhalten. Ich habe augenblicklich nach Prag an einen Freund geschrieben und heute Morgen kam die Antwort. Ein Schauspieler, der sich dort Boslaw nannte und in Prag auftrat, scheint allerdings dieser unglückselige Handor zu sein, der jene Gegend jetzt unter einem falschen Namen bereist, möglicher Weise, um seinen Gläubigern keine Spur seines Aufenthalts zu geben. Das Gerücht nannte dort wenigstens jenen Namen.“

„Und wo steckt er jetzt? Ist er noch in Prag?“

„Das weiß Gott“, seufzte Felix — „von Prag scheint er fort zu sein.“

„Er kann es nicht gewesen sein“, rief Helene, „die Be-

gang geringe, für Deutschland aber eine große, eine entscheidende. Deutschland stellt sich leider bis jetzt in dieser Frage auf die Seite der Unkultur des Ostens gegen den stolzierten Westen. Und das ist ein nationales Unglück! Was hilft alles Brochen und Prahlen mit dem Aufblähen deutscher Industrie, alles Banken und Kolonisation und Blüthelation, wenn im Kampfe die Schwingen erlahmen, wenn man sich mit Russland auf eine Stufe stellt? Die politische Reaktion, in der wir uns befinden, kann jetzt nur durch wirtschaftlichen Aufschwung, durch allgemeinen Kulturfortschritt überwunden werden und daher scheinen sich unsere Großindustriellen und die übrigen Träger der Macht zu fürchten. — Deshalb wird auch eine Beihilfe des Deutschen Reichs an der großen Weltausstellung zu Paris im Jahre 1889, die alle feierlichen Ausstellungen trotz des erbärmlichen Reizgeschreies um Haupteslänge überragen wird, kaum zu Stande kommen zum Schaden unseres Vaterlandes. — Vielleicht aber ist jetzt noch ein Befahren möglich?

Antheil Berlins aus der lex Guerne. Der jetzt zur Auszahlung gelangende Antheil Berlins aus der lex Guerne beträgt nur 284 322 M. Die Biffer erreicht kaum ein einziges Prozent der in Berlin zur Erhebung kommenden Kommunalsteuer. Damit vergleiche man die folgenden Reden, welche die Konservativen in Berlin seit Jahren geführt haben über den Segen der Steuerreform, die daraus folgende Entlastung der Kommunen und die daraus zu bewerkende Reform der Miethsteuer. Der auf Berlin entfallende Betrag erreicht nicht vier Prozent der in Berlin zur Erhebung gelangenden Miethsteuer.

Die Frauenbewegung in Dresden. Bekanntlich wurde f. B. dem hiesigen Arbeiterinnenverein die politische Genehmigung seiner Statuten und der Wahlordnung verweigert, daß nach § 22 des sächsischen Vereinsgesetzes nur dispositionsfähige Personen zu einem Verein zusammenzutreten dürfen, daß aber verheiratete Frauen und Mädchen unter 21 Jahren nach sächsischem Privatrecht dieser Forderung nicht genügen und darum nicht Mitglieder eines Vereins sein können. Selbstverständlich wurde gegen diese Auffassung der Polizeidirektion der Widerspruch beschritten und die Sache hat dabei erst jetzt ihre endgültige Entscheidung gefunden, — leider nicht zu Gunsten der Frauenbestrebungen. Das Ministerium hat nämlich in Uebereinstimmung mit den unteren Instanzen die Entscheidung getroffen, daß nur Unverheiratete über 21 Jahren, Wittwen und gerichtlich Beschiedene einem Arbeiterinnenverein beitreten dürfen. Das provisorische Komitee erlöst daher heute ein Flugblatt an die „gesetzlich berechtigten Personen“, worin dieselben zum Beitritt aufgefordert werden. Die Konstitution des Vereins auf der angegebenen Basis soll am Freitag, den 9. d. M., stattfinden. Hoffentlich wird auch unter diesen erschwerenden Existenzbedingungen dem Verein ein reicher Erfolg beschieden sein.

Ein Anwachsen von Beleidigungsprozessen — schreibt die „Nation“ in ihrer Wochenübersicht — ist von je her eine charakteristische Erscheinungsform der Realität gewesen. Je weniger die öffentlichen Dinge die Kritik vertragen können, um so mehr wird man geneigt sein, jede unvorsichtige Äußerung vor Gericht zu schleppen. Bei den durch die Presse beangenehten Beleidigungen ist es nicht selten nur ein einzelner Ausdruck, eine einzelne Wendung, bei der die unternehmende Kraft des Redakteurs nachsieht, welche Monate von Gefängnis im Gefolge hat. Man hat nicht selten bei Beleidigungsprozessen das Gefühl, daß nicht so sehr die verbrecherische Absicht, als der mangelhafte Stil bestraft wird. Die stärksten und schmerzhaftesten Angriffe andererseits erfolgen von Seiten auszugehen, die künstlich gewandt genug sind, um selbst auf den gefährlichsten Gebieten sich sicher bewegen zu können. In den Beleidigungsprozessen tritt eine gewisse Unruhe des öffentlichen Lebens zu Tage; deshalb sind sie bei politisch reiferen Völkern auch mit Recht mehr und mehr außer Gebrauch gekommen. Nirgends zeigt sich dies deutlicher als in England. Wenn in Deutschland ein Politiker gegen einen Nachbarn nur einzelne berseuernde Invektiven schleudern würde, mit denen der konservative Partei Führer und ehemalige Minister Lord Randolph Churchill gewohnheitsmäßig die gefeierten Männer Englands überschüttet, so würde er wahrscheinlich auf längere Zeit des Gefängnis der Freiheit beraubt werden. Diese Empfindlichkeit schließt daneben nicht aus, daß es zugleich für verdienstlich gilt, die Gegner der Regierung mit so starken Schimpfwörtern zu belegen, daß selbst der Reptilienfonds an der Vaterlandsliebe der schimpfenden Ehrenmänner nicht mehr zweifeln kann.

Ueber die Hochkonservativen und ihr Verhältnis zur Regierung schreibt man dem „Hamd. Corr.“: Allmählich, aber doch deutlich wahrnehmbar vollzieht sich innerhalb der deutsch-konservativen Partei eine Verschiebung, welche bei weiterem Fortschreiten nicht ohne Einfluß auf ihren inneren Zusammenhalt einseitig und ihr Verhältnis zu der Regierung, namentlich dem leitenden Staatsmann, andererseits bleiben kann. Man hat dabei nicht allein an den Hammerstein'schen Antrag zu denken, welcher Erörterungen im Schooße der Partei und starken Widerspruch eines Theils derselben gegen die Regierung hervorgerufen hat. Die Antragsteller haben sich durch die

schon einmal gestorben und jetzt erst wieder neu geboren wäre. Aber was kann's helfen,“ setzte er seufzend hinzu, „geschien ich nur einmal gesehen, und das einzige Glück, daß ich doch jetzt im Stande bin, Manches gut zu machen, was ich früher verbrochen. Nachher geht ich wieder nach Brasilien.“

„Sie wollen zurück?“ rief Helene erstaunt. „Es wird sich nicht anders machen — was soll ich hier, wenn ich das Rädel verlor?“ brach er kurz ab, „und wie es sagt, wenn ich Ihnen damit dienen kann, brach“ ich die Nacht noch auf — viele Vorbereitungen habe ich überdies nicht nötig.“

„Und tausend Dank im Voraus,“ rief Rotiad, ihm die Hand herzlich schüttelnd, „Sie glauben nicht, welche Last Sie mir dadurch von der Seele nehmen.“

„Und wie heißt der Herr, der Ihnen von dort geschrieben?“

„Kommen Sie jetzt mit in mein Zimmer, Jeremias,“ sagte der junge Graf, „dort übergebe ich Ihnen alle in meinem Besitz befindlichen Notizen, und sobald Sie dort etwas Näheres erfahren, telegraphiren Sie augenblicklich.“

Jeremias bedurfte keiner großen Unterweisung, denn er fand sich außerordentlich leicht in Alles, also auch in das, was hier von ihm verlangt wurde. Dann ging er noch einmal zu Pfeffers, um diesen anzuzeigen, daß er auf acht oder zehn Tage verreisen werde, präde nachher seinen Koffer und erwartete dann unten auf dem Bahnhof den Abendzug, der zwischen neun und zehn Uhr durchkam.

Jeremias auf Reisen.

Es war bitterkalt die Nacht, und obgleich der März schon seit ein paar Tagen begonnen hatte, schien es doch fast, als ob der Winter noch gar nicht daran dächte, Abschied zu nehmen, oder doch wenigstens noch einmal zu gutteltelt zeigen wolle, was er eigentlich könne.

Jeremias versuchte zu schlafen, aber es ging nicht; jede Viertelstunde flogen Passagiere aus und ein, und die Schaffner schlugen dann jedesmal mit den Häuten, daß er immer wieder erschrocken emporfuhr. Und was ging ihm

Wahrnehmung, daß es dem Fürsten Bismarck keineswegs erwünscht sein kann, sofort nach Entwörung der außerordentlich verworrenen Beziehungen des preussischen Staates zur katholischen Kirche eine neue Kirchenfrage in corpore evangelico entstehen zu sehen, nicht im Mindesten von der Befolgung ihres Zieles abhalten lassen, und sie warten nur auf den Beginn der neuen Session, um womöglich noch eine flüchtige Nummer des alten Fadens fortzuspinnen. Weiter aber liegen im Gebiete der Reichspolitik Erscheinungen vor, welche einen Wandel im obengedachten Sinne in Aussicht stellen. Die großen Brenner setzen, unterstützt von der deutsch-konservativen Fraktion, mit äußerster Energie ihre Agitation fort, um in geschlossener Ordnung ihr Interesse bei der Regelung der Spiritusfrage über die Jugeständnisse der Regierung hinaus zur Geltung zu bringen. Die Unzufriedenheit der Agrarier mit dem Festhalten Bismarck's an der Goldwährung steigt von Tag zu Tag, und sie werden schließlich die Regierung für den Niedergang der Landwirtschaft mitverantwortlich machen wollen. Die Opposition gegen Bismarck braucht nur aus den privaten Kreisen mehr herauszutreten, und es muß zu Auseinandersetzungen kommen, denen die Regierung wahrscheinlich eher Stand halten wird, als die konservative Partei in sich selbst. Die Protektion der Mittelparteien ist der extremen politischen Richtung bekanntlich schon längst zuwider, und unter den gegenwärtigen Umständen kann und soll wohl auch das Aufwerfen einer evangelischen Kirchenfrage dazu dienen, eine entschiedenere Politik der Hochkonservativen mit schärferer Scheidung der Geister ins Werk zu setzen.

Ueber die Geisteskrankheiten in regierenden Häusern schreibt Prof. Hädel, der berühmte Darwinist: „Besonders sind die Geisteskrankheiten in ungeschichtlichem Maße in den regierenden Häusern einheimisch. Schon der berühmte Jernarzt Esquirol wies nach, daß das Verhältnis der Geisteskranken in den kaiserlichen Häusern gegenüber denjenigen in der gewöhnlichen Bevölkerung sich verhält wie 60:1, das heißt, daß der Wahnsinn in den Familien der regierenden Häuser sechszigmal so häufig vorkommt, als in der gewöhnlichen Menschheit. Würde nun eine gleiche genaue Statistik auch bei dem erblichen Adel durchgeführt, so dürfte sich leicht herausstellen, daß auch dieser ein ungleich größeres Kontingent von Wahnsinnigen oder Geisteskranken stellt, als die gemeine, nicht adlige Menschheit. Der Grund hieron liegt in der unnatürlichen oder einseitigen Erziehung und in der künstlichen Kuppelung dieser „privilegierten“ Klassen von der übrigen Menschheit. Es werden dadurch manche dunklen Seiten der menschlichen Natur besonders entwickelt, gleichsam künstlich gezüchtet und pflanzen sich nun nach den Vererbungsgeetzen mit immer verstärkter Kraft und Einseitigkeit durch die Reihe der Generationen fort.“

Den aus Leipzig ausgewiesenen Sozialdemokraten ist ein Schreiben vom Leipziger Polizeikommissar zugegangen, in welchem den Betreffenden mitgeteilt wird, daß ihnen das Beitreten des Leipziger Belagerungskorps bis zum 29. Juni 1887 ohne vorherige politische Genehmigung bei Geld- und Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten strengstens untersagt ist.

Zur Praxis des Dynamitgesetzes liegt schon wieder ein ganz krasser Fall aus Oera vor. Ein Grundbesitzer ist verurtheilt worden, weil er in Unkenntnis des Gesetzes die erfolgte Anschaffung von Dynamit angezeigt, statt die zuzurückgehende Genehmigung nachgesucht hatte! Leider ist die Session des Reichstages jetzt geschlossen und bleibt das Gesetz nach wie vor unverändert in Kraft.

Oesterreich-Ungarn.

Der Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch, welcher augenblicklich in Böhmen in Inspektionsreise ist, fand in den tschechischen Mittelschulen eine erschreckende Unkenntnis der deutschen Sprache. Allgemein werden, um derselben abzuhelfen, energische Maßnahmen seitens der Regierung erwartet. Der Minister empfiehlt sofort dringend den tschechischen Mittelschulen den Unterricht in der deutschen Sprache.

„Narodni listy“ veröffentlicht Details aus einer Korrespondenz, welche im vorigen Jahre zwischen dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Amerika, Baron Schaffer, und dem amerikanischen Staatssekretär Bayard anlässlich der Prager Theaterfahrt amerikanischer Gesandten geführt wurde. Baron Schaffer schreibt an Bayard, die tschechische und königliche Regierung habe in Erfahrung gebracht, daß eine große Anzahl tschechischer Schiffe mit dem Dampfer „Westfalia“ nach Prag reisen wollen, angeblich um das Nationaltheater zu besuchen. Da aber nicht ausgeschlossen sei, daß auch in Amerika sich aufhaltende tschechische Sozialisten und Anarchisten die Gelegenheit benutzen werden, um nach Oesterreich zurückzukehren oder Schriften revolutionären Charakters oder Sprengstoffe nach Oesterreich einschuggeln könnten, habe er (Schaffer) den Auftrag erhalten, die amerikanische Regierung darauf aufmerksam zu machen, und sie zu ersuchen, Maßnahmen zum Zwecke einer gründlichen Durchsicherung des Gepäcks der tschechischen Touristen, die als Passagiere der „Westfalia“ eingeschrieben sind, durch die New Yorker Polizei zu treffen und alle verdächtigen Sachen, wie Explosivstoffe; und

auch nicht Alles im Kopf herum! Brasilien, ja, in Brasilien war's jetzt freilich wärmer, und dort hätte er nicht so zu frieren brauchen — aber wieder dahin zurück? Früher hatte er sich dort allerdings wohl befunden, aber die deutschen freundlichen Verhältnisse auch fast vergessen gehabt. Jetzt, da er sie wiedergefunden, da er sich wohl darin fühlte, sollte er sie wieder verlassen und allein in die Fremde hinausziehen? Aber was wollte er hier? Sein Kind war jetzt bald versorgt und glücklich, und seine Frau — war es denn noch seine Frau, und er nicht rechtskräftig und für immer von ihr geschieden? Ja, so lange sie krank lag, konnte er sie besuchen und mit ihr verkehren; jetzt, da sie gesund und kräftig geworden und sich von Tag zu Tag mehr erholt, mußte das aufhören, das fühlte er selber, oder er brachte sie in das Gerüde der Leute, die sich nicht leicht eine Gelegenheit entgehen lassen, Uebles von ihren Nebenmenschen zu denken und zu reden. Und sollte er in derselben Stadt mit ihr als Fremder leben? Das ging nicht, und es war das Allergeradebeste, er schiffte sich ruhig wieder nach Brasilien ein — Brasilien — Hundeleben dort, was ein Mensch nur aushalten mochte, wenn er nicht mehr in Deutschland existieren konnte.

Er widelte sich fester in seine dicke Reisebede, zog die Beistiefel noch höher heraus und drückte sich wieder in die Ecke. Er wollte schlafen. Das Gräßeln und Nachdenken sollte der Teufel holen.

So verging die Nacht und der Morgen dämmerte endlich durch die fest und dick zugefrorenen Fenster des Koupee's.

Jeremias beschäftigte sich jetzt eine Weile damit, sie mit Anhängen wieder aufzuhauen, und brachte endlich glücklich ein kleines Loch Stände, durch das er hinaus in's Freie sehen konnte, gab es aber in Verzweiflung wieder auf, als er die trostlose monotone Gegend entdeckte, durch die der Zug brauste. Schneefelder so weit das Auge reichte; einzelne Hügel von schwarzen Raben und dann und wann eine kleine, magere Rieserndackung; und dort drüben lag ein Dorf, ärmliche Hütten mit Strohdächern, aus denen der blaue Rauch in's Freie quoll. Die Aussicht lohnte nicht der Mühe, um sich fast die Seele aus dem Leib zu hauchen.

Jeremias beschloß, sich jetzt eine Weile damit, sie mit Anhängen wieder aufzuhauen, und brachte endlich glücklich ein kleines Loch Stände, durch das er hinaus in's Freie sehen konnte, gab es aber in Verzweiflung wieder auf, als er die trostlose monotone Gegend entdeckte, durch die der Zug brauste. Schneefelder so weit das Auge reichte; einzelne Hügel von schwarzen Raben und dann und wann eine kleine, magere Rieserndackung; und dort drüben lag ein Dorf, ärmliche Hütten mit Strohdächern, aus denen der blaue Rauch in's Freie quoll. Die Aussicht lohnte nicht der Mühe, um sich fast die Seele aus dem Leib zu hauchen.

Jeremias beschloß, sich jetzt eine Weile damit, sie mit Anhängen wieder aufzuhauen, und brachte endlich glücklich ein kleines Loch Stände, durch das er hinaus in's Freie sehen konnte, gab es aber in Verzweiflung wieder auf, als er die trostlose monotone Gegend entdeckte, durch die der Zug brauste. Schneefelder so weit das Auge reichte; einzelne Hügel von schwarzen Raben und dann und wann eine kleine, magere Rieserndackung; und dort drüben lag ein Dorf, ärmliche Hütten mit Strohdächern, aus denen der blaue Rauch in's Freie quoll. Die Aussicht lohnte nicht der Mühe, um sich fast die Seele aus dem Leib zu hauchen.

revolutionäre Schriften, mit Beschlag zu belegen. In der Antwort Bayard's auf dieses Schreiben wird darauf hingewiesen, daß die amerikanische Regierung mit Rücksicht auf die amerikanischen Gesetze diesem Wunsche nicht entsprechen könne. — Eine solche Untersuchung hat aber doch stattgefunden, und zwar beim Vanden der „Westfalia“ in Deutschland.

Schweiz. Der „Frankf. Zig.“ telegraphirt man aus Zürich, den 8. Juli: Im Kantonsrathe verlangt Amstler (Demokrat) die Anerkennung des Streiks als eines gesetzlich erlaubten Kampfmittels. Der Kantonsrat dürfte dessen Durchführung nur dem gemeinen Recht unterstellen, der Aufruf zum Streikbewußtsein sei berechtigt. Er konstatiert, daß bei dem Streik keine Exzesse noch exzessive Versammlungen vorgekommen seien. Ein Konservativer wird gegen Locher, den Redner der öffentlichen Volksversammlung, so brutal persönlich, daß ein sofortiger Ordnungsruf und die Drohung des Vorortenzugs erfolgt. (Donnernder Beifall der demokratischen Räte und von der Tribüne.) Zürich konstatiert den Umlauf skandalöser Lügen über die Streikenden in der konservativen Presse. Nach Schluß der Debatte wird um halb drei Uhr mit 133 gegen 49 Stimmen die Billigung der behördlichen Maßnahmen ausgesprochen.

Belgien. Der Brand der Brüsseler Universität hat tiefe Bestürzung und nicht minder starke Entrüstung in ganz Brüssel hervorgerufen. Trotz des Brandes des Nationalpalastes sind die Vörscheinrichtungen Brüssels in jämmerlichem Zustande geblieben. Trotz aller Schreierei und allen Großtuns ist bei jedem größeren Brande alles rettungslos verloren! Auf der Brandstelle Panik, Unentschlossenheit, keine einheitliche Leitung; das Material jämmerlich. Die Pferde fehlen, die Schläuche plagen, die Hähne passen nicht, der Druck reicht nicht, — kurz, Mangel an allen Enden. Und dabei ist „aus Sparsamheitsrücksichten“ kein einziges staatliches oder städtisches Gebäude versichert, natürlich auch nicht die Universität. Das gestrige Feuer hätte bewältigt werden können, wenn sich nicht überall die alte Lotterwirtschaft gezeigt hätte. In der Universitäts selbst verlagten die Hähne, Schläuche, selbst der Feuermelder! Als die Feuerwehr erlosch, wußte sie nicht, wie sie angreifen sollte, als sie energisch eingriff, war es zu spät. Das große Mittelgebäude mit dem prächtigen Universitätsaal, das große Seitengebäude — alles Ruinen; nur der neue Flügelbau blieb erhalten. Der Verlust stellt sich auf 1 200 000 Frsch. Die medizinischen Sammlungen wurden gerettet, aber sonst ging viel verloren. Die mineralogische Sammlung ist zerstört; von den 125 000 Bänden der Bibliothek sind 25 000 — aber in sehr fragwürdigem Zustande; sie wurden aus den Fernstern geworfen — gerettet. Die Bibliothek ist das einzige, was versichert ist, mit 200 000 Frsch. Fünf Personen sind verletzt worden. Wie das Feuer entstanden, ist nicht festgestellt. Die Universität selbst ist eine freie; sie wird hauptsächlich durch Stadtschulden erhalten. Schon jetzt wollen die kirchlichen Blätter nicht davon wissen, daß die Universität auf aller Kosten wiederhergestellt wird; das sei die Pflicht der „Liberalen und Freimaurerlogen.“

Die belgischen Zuckerverbraucher haben den Finanzminister ersucht, eine Zuschlagsteuer von 7 Frsch. per 100 Kilo ausländischen Rohzuckers und von 8 Frsch. per 100 Kilo ausländischen raffinierten Zuckers zu erheben. In den Motiven heißt es, den vorliegenden Verhandlungen zufolge, daß der belgische Zucker nur noch einen Markt in England habe, Deutschland und Frankreich hätten ihm durch ihre Zuschlagsteuern den Markt verschlossen. Dagegen überschwebten Deutschland und Frankreich dank ihren Exportprämien den belgischen Markt mit ihren Produkten; Deutschland habe sich des ganzen belgischen Marktes in raffiniertem Zucker bemächtigt; keine der belgischen Raffinerien könne konkurrieren. Die Petition ist von dem Minister in Erwägung genommen worden.

Frankreich.

In Frankreich scheint man wieder Versuche mit Arbeitergenossenschaften machen zu wollen. Der Generalrat des Seine-departements hat die Bahnen der zwei von Hause aus vergründeten und deshalb auch gründlich verachteten Pferdebahnengesellschaften, welche Paris mit den Vororten verbinden, für 22 Millionen angekauft. Der Generalrat will dieselben durch eine Genossenschaft betreiben lassen, zu der alle beim Betrieb beschäftigten Personen gehören sollen. Die Regierung hat die Sache gutgeheißen und es fehlt daher jetzt nur noch die Genehmigung des Anleihe durch die Kammern.

Die Kommission zur Berathung des Gesetzentwurfs gegen das Anschlag auf räuberischer Schriftstücke hat einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher erklärt wird, daß die Regierung durch die bestehenden Gesetze genügend geschützt sei, und welche die weitere Prüfung der Frage auf den Oktober d. J. verlegt.

Ueber die französischen Kammer-Verhandlungen meldet man der „Frankf. Zig.“ aus Paris, 8. Juli: Bassy entwickelt einen Gegenantrag, wonach die Erhöhung des Ge-

Es ließ die Deffnung wieder zufrieren und bekümmerte sich nicht weiter um die Landschaft, bis der Zug, endlich, etwa gegen Mittag, in Prag selber anhielt.

Er brauchte, dort angekommen, den halben Nachmittag, um sich erst wieder zu restaurieren und ordentlich aufzuhauen, und benutzte indessen die Zeit, um sich aus dem Adressbuch eine Anzahl Namen und Wohnungen abzuschreiben.

Gegen Abend ging er auf seine erste Wanderung aus, und zwar um zuerst jenen Herrn, einen Baron von Loggenburg, aufzusuchen, der dem Grafen Rotiad geschrieben und an welchen ihm dieser einen Empfehlungsbrief mitgegeben. Dort aber, wie später beim Direktor des Theaters, erhielt er nur ganz unbestimmte vage Nachrichten, die allein darin übereinstimmten, daß jener Boslaw, der wahrscheinlich Handor, Prag vor einiger Zeit wieder verlassen und sich Schlessen gewandt habe.

Was nun? Schlessen war groß, und auf ein solches Gerücht hin konnte er doch wahrhaftig nicht nach Schlessen reisen, um dort seine Nachforschung fortzusetzen.

Eine andere Sache, die ihn förmlich verwirrte machte, war die genaue Beschreibung der Person, die Boslaw bei sich gehabt: eine volle, äppige Gestalt, aber mit einem gemeinen sinnlichen Ausdruck in den Zügen, die besonders dem Champagner trank und in der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes hier eine Masse Schulden machte.

Das war auf keinen Fall die junge, bildschöne Komtesse Monford gewesen, und hatte wirklich Handor seinen Namen in Boslaw umgeändert, wo konnte er dann das junge, unglückliche Geschöpf zurückgelassen haben, das er aus seiner Eltern Haus entführt?

Jeremias ließ sich abwärts keine Mühe verbieten und besuchte sogar verschiedene Mitglieder des dortigen Theaters, um von diesen Näheres über jenen Boslaw zu hören — vergeblich. Die Leute wußten ebenfalls nichts weiter, als daß der Herr Boslaw ein einziges Mal aufgetreten und, da er total mißfiel, schon am nächsten Morgen wieder abgereist sei — wohin? Lieber Gott, wer fragte hier danach! Leicht erfuhr er das auf der Polizei.

Das war ein neuer Anhaltspunkt — an die Polizei hatte Jeremias noch nicht einmal gedacht. Spornstreich!

Freiheitsroll zu erlangen sei durch Abschaffung des Roll auf Adressen und allmähliche Erniedrigung der übrigen Rölle um 80 pSt. Die Kammer verwarf mit 347 gegen 161 Stimmen den Antrag. — Der Senat verwarf mit 161 gegen 110 Stimmen den Antrag. — Ein heftiger Zwischenfall trat in der Kommission für die Panamaanleihe zu. Adrien wirft dem Präsidenten Caffé vor, ohne Wissen der Kommission der Presse einen alarmierenden Bericht übermittelt zu haben. Die Kommission beschließt, der Presse hinfür keine offiziellen Mittheilungen mehr zu machen und verweist den Antrag, die Debatte zu schließen, mit 6 gegen 4 Stimmen. Da von der Gesellschaft weitere Dokumente zu verlangen seien, sei hierdurch die Möglichkeit ausgeschlossen, die Angelegenheit vor den Ferien zu erledigen.

Nach dem Schluß der Sitzung der Deputirten-Kammer feuerte ein Individuum, das sich auf der Zuhörertribüne befand, ein Revolvergeschuß ab und warf darauf eine Anzahl kleiner Papierstücke in den Sitzungssaal. Der sofort verhaftete Thäter befand sich im Besitze eines sechslosigen Revolvers, von welchem noch 5 Kälse geladen waren. Derselbe erklärte, er habe über den Kopf des Präsidenten hinweggeschossen, um ein Unglück zu vermeiden und habe durch seine That nur die Aufmerksamkeit auf sein Glied lenken wollen. Man hält denselben für geistesgestört.

Großbritannien.

Die Parlamentswahlen in England ergaben nach wie vor große Mehrheiten für die Gegner Gladstones. Gegenwärtig haben die letzteren einen Vorsprung von 112 Sitzen. Nach den letzten Nachrichten entfallen von den bisher bekannten 524 Wahlkreisen auf die Konservativen 264, auf dissentirende Liberale 54, auf Anhänger Gladstones 133 und auf Barnclliten 73 Sitze. In Inceines unterlag Robert Peel (Anhänger Gladstones) gegen Finlay (dissentirender Liberaler).

„Was wird die Pflicht der Radikalen im nächsten Parlament sein,“ fragt Labouchere in seinem Blatte „Truth“, „falls Mr. Gladstone die Regierung des Landes nicht weiter fortführen kann? Es unmöglich machen, daß irgend jemand sonst sie fortführt. Dies können sie leicht durch ein enges Bündniß mit den Irlandern bewirken. Die letzteren haben dadurch die Aufmerksamkeit auf das ihnen vom Lande gebührende Unrecht gelenkt, daß sie bewiesen, daß, falls nicht die öffentliche Meinung Irlands bedrückt würde, die Gesetzgebung für Großbritannien und Irland stillstehen würde. Die verbündete Demokratie Großbritanniens und Irlands wird im Stande sein, noch klarer zu beweisen, daß nichts geschehen kann ohne ihre Zustimmung gegenüber einer Kombination von Tories, Whigs und einem halben Duzend Radikalen, welche keine eigenen Ansichten zu haben, sondern allein von der Ueberzeugung geleitet zu sein scheinen, daß allem, was von einer liberalen Regierung kommt, in welcher sie nicht zählen, Opposition gemacht werden müsse, selbst wenn dadurch die Tories zur Macht gelangen sollten.“

Ueber die in der Nacht zum Dienstag in Dublin in Irland stattgehabten Krawalle tragen wir noch folgenden ausführlicheren Bericht nach: Um Mitternacht wurden die Hauptstraßen von großen Menschenmassen durchzogen, welche der Sache der Nationalisten anhängend, Gladstone und Barncll hochleben ließen, und sich durch Abhängen nationaler Bieder in eine gefährliche Stimmung versetzten, in der sie schließlich den konservativen Arbeiterklub in York-street, sowie die anstößende Drangsthalde belagerten. Die dortigen Insassen begünstigten aber ihre Angreifer mit leeren Flaschen und anderen Wurfgeschossen, und als dies nichts fruchtete, wurden aus den Fenstern Schüsse auf die Menge abgefeuert, wobei ein Mann getödtet worden sein soll, während etwa 35 andere Personen zur ärztlichen Behandlung nach dem Hospital geschafft werden mußten. Die Anfangs schwache Polizeimacht war durchaus ohnmächtig, irgend etwas zur Wiederherstellung der Ruhe zu thun, und erst als später nahezu 500 Konstabler zur Hand waren, gelang es, die Volksmassen zu zerstreuen. Die Polizei besetzte demnach den Arbeiterklub und verhaftete die dort anwesend gefundenen 75 Personen. Die eingehendste Durchsuchung des Klubs und der Verhafteten hat keine Schusswaffen zu Tage gefördert. Aber es wurden auch Frauenzimmer in dem Gebäude angetroffen, die man gleichfalls ins Gefängniß abgeführt hat, da man glaubt, daß sie die Waffen in ihren Kleidern versteckt haben.

Ueber die nach dem Bekanntwerden des Wahlergebnisses in London vorgelommenen Ruhestörungen wird berichtet: Ein Russkorps brachte Mr. Lewis, dem gewählten konservativen Kandidaten, vor dem Imperialhotel, wo er wohnte, ein Ständchen. Reibungen mit vorüberziehenden Nationalisten arteten alsbald zu Thätlichkeiten aus. Die Polizei schritt ein und trieb mit ihren Knüppeln die Menge durch einen Seitenweg. Als einige Herren und Damen, welche auf der Treppe vor dem Hotel standen, der Polizei zu tiefen, nicht zu schließen, wurden auch diese von den Konstablern angegriffen. Der anwesende Polizeichef war nicht im

er dorthin, und wenn es auch einige Schwierigkeiten hatte, unter all den Beamten endlich den richtigen aufzufinden, der ihm über derartige Fremde Auskunft geben konnte, so ließ er sich doch keine Mühe verdrießen, ja, sah selbst anderthalb Stunden mit einer wahren Engelsgeduld auf einer Bank im Vorraum, zwischen lauter Salgeschästern und Dienstmädchen, immer von der Seite angesehen und beäugt, was er wohl ausgefressen haben mochte, daß er hier sitzen mußte, bis die Reihe an ihn kam — und dann auch umsonst.

Der betreffende Beamte brachte wirklich heraus, daß sich ein Schauspieler Boslaw vor einiger Zeit hier in Prag drei Tage mit seiner Frau, Kathi Boslaw, aufgehalten und im „König Wenzel“ logirt habe, dann aber wieder abgereist sei. Sein Paß war jedenfalls in Ordnung gewesen; was kümmerten sich die Beamten darum, wohin „derartiges Volk“ zog, wenn es ihnen hier nicht zur Last fiel!

„König Wenzel“ — dort war vielleicht noch eine Möglichkeit, etwas Näheres zu erfahren, und Jeremias versäumte auch diese nicht — und wieder vergebens. Der Wirth wußte von dem jetzigen Aufenthalt des Herrn Boslaw gar nichts; er wollte aber, er wüßte es, daß er den Herrn noch fassen könnte, der nach bezahlter Rechnung seinem Kellner noch eine Flasche Champagner abgeschwindelt und ehe er es versuhr, das Weite gesucht hatte. Er schwippte dabei eifrig auf die Schauspieler, die seiner Meinung nach nur allein deshalb in der Welt herumzogen, um arme Wirthe zu betrogen und sich nachher in's Fäustchen zu lachen.

Ueber die Frau, als Jeremias diese erwähnte, wußte er gar kein Ende zu finden. Das sollte ein wahrer Drache gewesen sein, die mit seiner eigenen Frau schon in der ersten Stunde Standal gehabt und sich bodenlos gemein betrogen hätte.

„Und können Sie mir keine Spur angeben, wo ich den Menschen wieder aufsuchen möchte?“

„Aha, Ihnen ist er wohl auch durchgebrannt?“ lachte der Wirth. „Ja, lieber Freund, und wenn Sie ihn träfen, was würd's Ihnen helfen? Das ist eine pauvre Wirthschaft bei dem Pärchen, wenn die Madame auch aufge-

Stände, der Polizei Einhalt zu thun; hierbei wurden mehrere Personen verwundet. Die Aufregung wuchs mehr und mehr, und es wurde schließlich für nöthig befunden, das Ausrufgesetz zu verlesen.

Italien.

Die Regierung trägt sich mit dem Gedanken, das Telephon zu verstaatlichen und dessen Verwaltung mit derjenigen der Telegraphen zu verbinden.

Rußland.

Der „R. Fr. Presse“ wird telegraphirt: Nach einer hieher gelangten Meldung aus London berichtete der hiesige englische Botschafter seiner Regierung, daß die Stimmung in Rußland in Betreff der bulgarischen Frage derart sei, daß bald wichtige Ereignisse zu befürchten wären. Die der Erhaltung des Friedens ungünstige Stimmung ist in ein bedenkliches Stadium getreten, wofür auch der Umstand zu sprechen scheint, daß auch die hiesigen Journale, die fast jede Volkmil mit den auswärtigen Blättern eingestellt hatten, nun Tag für Tag darauf hinweisen, daß für Rußland der Augenblick zum Handeln gekommen sei. Als günstiger Moment für die Einmischung wird die hier gewünschte Auflösung der Subranje bezeichnet, da Fürst Alexander sich dann nicht mehr auf die Willen des bulgarischen Volkes bei Verfügungen gegen Stipulationen berufen können. Soweit aber die Anschauungen der Regierung durchkären, scheint sie sich in Geduld fassen zu wollen und in der Ueberzeugung, daß das bulgarische Volk selbst der Herrschaft des Balkenberges ein Ende machen werde, das Eintreten dieses Ereignisses als den Zeitpunkt für ein direktes Eingreifen gewählt zu haben. Daß die Regierung dabei an die Okkupation Bulgariens denkt, wird dagegen um so mehr bezweifelt, als das erwähnte Ereigniß eine solche überflüssig machen würde.

Der „D. West.“ bringt die Nachricht, daß der Inhaber der Eisenerzwerke, Krupp, mit der Absicht umgehe, in Nikolajew eine Gußstahl- und Geschützfabrik einzurichten. Er hat bereits Spezialisten an Ort und Stelle geschickt, um sich mit den lokalen Verhältnissen vertraut zu machen. Ein neuer Beweis dafür, daß das Kapital keine Landesgrenzen kennt. Herr Krupp ist zweifellos ein guter Patriot, aber das hindert nicht, daß sich die Kräfte derselben mit Krupp'schen Rationen gegenübersehen werden. Das Kapital steht jedem Zahlungsfähigen zu Diensten.

Balkanländer.

Nach einer Konstantinopeler Meldung des „R. W. Tzbl.“ protestirt Fürst Alexander in seiner Antwort auf die letzte Note der Porte energisch gegen die Unterstellung, einen europäischen Vertrag verlegt zu haben, er betont seine Treue gegenüber dem kaiserlichen Hof und verweist auf die friedliche Aite des bulgarischen Kabinetts; zugleich bittet er die kaiserliche Regierung, ihn nicht für die Sprache der bulgarischen Chauvinisten verantwortlich zu machen.

Eine Belgrader Meldung der „Politischen Correspondenz“ verkündet, die beabsichtigten Truppenkonzentrationen in Südosten Serbiens ständen angeblich mit den von Montenegro geplanten Agitationen gegen die Dynastie Obrenovic in durchaus keinem Zusammenhang. Der Borer sei lediglich eine Feldmäßige Ausbildung der Landwehr. Nach Beendigung der Stupschina-Session werden wahrscheinlich in Anwesenheit des Königs große Manöver stattfinden.

Amerika.

O'Donovan Rossa, der irische Dynamitheld, hielt in St. Louis eine Rede, in welcher er u. A. sagte: „Was hat Mr. Gladstone als Parlamentarier gethan? Er hat gegen zahllose unserer Mitbürger Zwangsmassregeln angewandt und sie in die Gefängnisse geworfen. Was haben die Land-Auquisten gethan? Sie haben Millionen amerikanischen Geldes gelammelt, aber die werden die Freiheit Irlands nicht erlassen. Ihre Arbeit ist nicht in der rechten Richtung. Ich weiß, ich könnte hundert Männer aus jenem Kreise in Irland bekommen und eben so viele aus jedem jenseitigen Zweigverein in Amerika, welche in die Hauptstadt des britischen Reiches reisen und die Brandsackel an die großen architektonischen Wände jener alten Sklavensklotten legen würden, welche von Palast zu Palast, von Hotel zu Gefängnissen und öffentlichen Gebäuden gehen und die Brandsackel so lange anwenden würden, bis London in Klammern dastünde, ein flammendes Denkmal für die irische Sklaverei.“

Afrika.

Wie man der „Vol. Corr.“ aus Kairo meldet, hat der Ministerrath die von den englischen Behörden zur Bewachung der Grenze gemachten Vorschläge genehmigt. In Folge dieses Beschlusses wird ein neues, aus Schwarzen bestehendes Regiment, welches die Bezeichnung 13. Regiment führen wird, gebildet und auf die vorgeschobenen Posten dirigirt werden. Ueberdies hat der Ministerrath beschlossen, um einen öfteren Wechsel der Grenztruppen möglich zu vermeiden, den über die vorchristliche Zeit weiter dienenden Soldaten von 4 zu 4 Jahren entsprechende Aufbesserungen ihrer Besoldungen zuzuwenden.

donnert genug geht; aber 's ist ja Alles falsch. Einen Brillantschmuck hat die Person, der eine sechstausend Gulden werth sein müßte, wenn er echt wäre; aber wo sollte die solche echte Steine herkrigen? Landkneute sind's.“

„Herr Boslaw?“ sagte Jeremias. „Nein, die Steine — böhmische, mein' ich. Wenn Sie meinem Rath folgen wollen, lassen Sie ihn laufen; 's kommt nichts bei der Sache heraus, und Sie verreisen mehr Geld und Zeit dabei, als die Lamperei werth ist.“

„Und wo sich Herr Boslaw früher aufgehalten hat, davon wissen Sie gar nichts?“

„Nein, bin auch nicht neugierig danach und weiß nur so viel, daß wir ihn hier nicht wieder zu sehen bekommen werden.“

Es war aus dem Manne nichts weiter heraus zu bekommen, und Jeremias begann einzusehen, daß er sich seine Winterreise nach Prag hätte ersparen können, denn hier, an Ort und Stelle erfährt er nur einzig und allein die Befähigung dessen, was sie schon in Habsburg über den Aufenthalt des Menschen in Prag gehört.

Und sollte er noch länger hier bleiben? Er wäre am liebsten gleich zurückgekehrt, aber dem Grafen Rottal lag die Sache so am Herzen, die liebe junge Gräfin hatte ihn so darum gebeten; er mußte jedenfalls noch ein paar Tage zugeben; möglich ja doch, daß er noch irgend Jemanden traf, der ihn auf eine bessere Spur bringen konnte. Er wollte es jedenfalls versuchen, denn er hatte nichts mehr, als so ganz nutz- und erfolglos in der Welt herumgefahren zu sein.

Nur allein von den Schauspielern selber konnte er aber hoffen, irgend etwas über diesen vermeintlichen Handor oder seine früheren Verhältnisse zu erfahren; er studirte deshalb einige Theaterzettel durch, um keinen zu übergehen, schlug die Wohnungen auf und trat dann seine Wanderung an, die ihn allerdings mit einigen sehr interessanten Persönlichkeiten zusammenbrachte, sonst aber auch nicht den geringsten Erfolg hatte. Einige behaupteten allerdings, jener Boslaw sei ihnen bekannt vorgekommen und

Gerichts-Zeitung.

Eibersfeld, 8. Juli. Vom Schwurgericht wurde heute die Wittwensfrau Anna Breidenbach aus Reinsfeld zum Tode verurtheilt. Die Verurtheilte hatte ihren eigenen Mann, den Schmied Wilhelm Breidenbach, durch Phosphor, den sie ihm seit langer Zeit in die Speisen gemischt, langsam vergiftet. Nachdem der Körper bereits vollständig zerrüttet war, gab sie ihrem gutmüthigen, aber wenig energischen und etwas einfältigen Gatten, mit dem sie seit 15 Jahren verheiratet war, im März d. J. „den Rest“, d. h. sie michtete eine sorglose Portion Gift in den Eierkuchen, daß Breidenbach bald nach dem Genuß desselben verstarb. Die dreitägigen Verhandlungen entrollten das düstere Nachgemälde eines zerrütteten Familienlebens. Als Motive der schrecklichen That der Mörderin ergaben sich hauptsächlich Neugierigkeit und Genußsucht. Nach Bestätigung ihres Mannes wollte die 38 Jahre alte Person einen Andern heirathen, um „in glänzenderen Verhältnissen“ leben zu können. In der That hatte sie auch bereits zu Lebzeiten ihres Mannes mit verschiedenen Personen intime Beziehungen angeknüpft.

Eine verzweifelte Mutter. Best, 8. Juli. Im Hofe einer zwischen Groß- und Klein-Kanisa liegenden Dampfmühle wurde im vorigen Jahre die Leiche des vierjährigen Söhnchens der Dienstmagd Elisabeth Dell aufgefunden. Die Morte konstairten, daß das Kind den Tod durch Erstickung im Wasser erlitten habe. In Folge dessen wurde die Mutter des Kindes in Haft genommen, dieselbe gestand auch, daß sie ihr Kind erstickt habe. Sie erzählte dem Untersuchungsrichter, daß sie vor etwa 7 Jahren mit dem Ruischer Paul Hantl ein Liebesverhältniß unterhalten habe, welches jedoch durch die Einberufung Hantl's zum Militär unterbrochen wurde. Später lebte die Dell mit einem Bäckergehilfen und die Frucht dieses Verhältnisses waren zwei Kinder, von denen das Eine bald darauf starb. Eines Tages erhielt die Dell von ihrem früheren Liebhaber Hantl ein Schreiben, in welchem er sie bittet, nach Känstirchen zu kommen, da er sich dort mit ihr trauen lassen wolle. Sie reiste nach Känstirchen, wo sie etwa zwei Wochen mit Hantl in glücklicher Harmonie lebte. Mittlerweile erfuhr jedoch Hantl von dem Verhältniß der Dell mit dem Bäckergehilfen Sitrata und er erklärte in Folge dessen seiner Geliebten, daß er sie unter solchen Umständen nicht heirathen könne. Voll Verzweiflung im Herzen eilte die Dell heim und holte ihr Kind. In der Nähe einer Dampfmühle befand sich ein warmes Freibad. Dorthin begab sich die Dell mit ihrem Kinde auf dem Arm. Sie tauchte das Kind unter das Wasser und hielt es dort so lange, bis es erstickt war. Dann legte sie den Leichnam des Kindes in den Hof der nahen Dampfmühle und ging fort. In der Schlussverhandlung gab die Angeklagte an, sie habe die That aus Verzweiflung darüber begangen, daß sie durch ihr Kind unglücklich geworden. Der Gerichtshof von Groß-Kanisa verurtheilte die Elisabeth Dell wegen Mordes unter Berücksichtigung der milderen Umstände zu 15 Jahren Zuchthaus. Die königliche Tafel erhöhte heute die Strafe der Angeklagten mit Rücksicht darauf, daß der Mord an dem eigenen Kinde verübt wurde, auf lebenslängliche Zuchthausstrafe.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Zum amerikanischen Schweinefleischverbot. Nachgewiesenermaßen sind nach dem Verbot in Deutschland gerade nahmpastige Fälle von Trichinenvergiftung vorgekommen und zwar in Gegenden, wo früher wenig oder gar kein amerikanisches Schweinefleisch genossen wurde und jetzt natürlich kein hingelangt. In der Provinz Sachsen, in welcher man massenhaft eigene Schweine züchtet, hat bis jetzt die Trichinose die größte Verbreitung gehabt, auch zu einer Zeit, in welcher das amerikanische Fleisch bei uns noch Zugang fand; während im ganzen Norden, wo dasselbe am meisten verzehrt wurde, kaum ein Fall von Trichinose zu verzeichnen war. Die amerikanische Regierung hat nunmehr die strengste Untersuchung alles amerikanischen Schweinefleisches angeordnet, um die europäischen Regierungen, besonders die deutsche, zu veranlassen, das Verbot aufzuheben; doch ohne Erfolg. Man sieht daraus, daß das Verbot weniger aus sanitären Gründen, als im agrarischen Interesse erlassen worden ist. Bis jetzt hat die nordamerikanische Regierung sich beschieden, ruhige Vorstellungen zu machen, doch scheint sie jetzt entschlossen zu sein, Gegenmassregeln der schärfsten Art zu ergreifen, die gerade denen bei uns, welche das Glück des Landes im Export suchen, sehr unangenehm sein werden. Deshalb hören wir jetzt auch von verschiedenen Seiten eine früher gutgehene Maßregel belagern, welche dem heimischen Ackerbau nicht viel nützt, der Industrie aber große Nutzen zu schlagen bereit sei. Der Präsident der Vereinigten Staaten ist nämlich vom Kongreß ermächtigt worden, wenn er es für angemessen hält, die Einfuhr von Waaren aller Art aus solchen Ländern zu verbieten, deren Häfen gegen amerikanische Produkte verschlossen sind. Ob und wie weit der Präsident von dieser Berechtigung Deutschland gegenüber Gebrauch macht, bleibt abzuwarten; auf die deutsche Industrie muß aber

jedenfalls ein routinirter Schauspieler, sein jetziger Name ihnen aber gänzlich fremd, und da er nie mit irgend Jemandem von ihnen, ausgenommen auf der einen Probe, verkehrt, habe man sich auch nicht weiter um ihn bekümmert.

Das war das nämliche Resultat überall, wohin er kam, bei den Herren wie bei den Damen, und die letzteren besonders verwahrten sich gleich von vorn herein gegen die Möglichkeit, auch nur den entferntesten Umgang mit einem solchen „Paar“ gehabt zu haben, wie jener Herr und Frau Boslaw.

Jeremias wurde dadurch immer unsicherer und zuletzt ganz fest überzeugt, daß er hier auf einer vollkommen falschen Fährte herumfuhr, denn Handor selber — was er früher von ihm gesehen — hatte sich immer sehr anständig benommen, und seine junge Frau, die lebenswürdige Komtesse Paula, hätte ja alle Herzen im Sturm erobern müssen. Boslaw und Handor mußten also ganz entschieden zwei total verschiedene Persönlichkeiten sein, und unter solchen Umständen blieb es dann allerdings das Beste, nur wieder nach Habsburg zurückzukehren und von dort aus zu sehen, ob man nicht eine bessere Spur bekommen könne.

Einmal mit diesem Entschluß im Reinen und im vollen Bewußtsein, in dieser fremden Stadt sein Möglichstes zu thun zu haben, um das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, packte er auch seinen Koffer wieder, zahlte seine Rechnung und ging hinaus auf den Bahnhof, um sein Billet zu lösen.

Das Wetter war bitter kalt, aber die Sonne schien hell und klar auf den knisternden Schnee nieder, und eine Menge Leute waren unterwegs, um den freundlichen Tag zu einem Spaziergang zu benutzen. Gepuhte Menschen schritten überall an ihm torüber oder er überholte sie; aber was kümmerten ihn die Fremden, er kannte doch keine von ihnen, und eilte nur, ohne sich weiter umzusehen, dem Hausknecht nach, der in einem halben Trab, mit seinem Koffer auf der Schulter, vor ihm her lief.

(Fortsetzung folgt.)

dieser Zustand lähmend wirken, da fortwährend ihr das Da-
molleschwerdt über dem Haupte hängt. Die Engländer hin-
gegen essen amerikanisches Schweinefleisch ruhig weiter, ohne
von der Trichinose besessen zu werden, den Engländern
aber wird auch für und für der große amerikanische Markt
offen stehen.

1000 Arbeiter haben in der Glasfabrik von Siemens in
Dresden ihre Kündigung erhalten, weil die Direktion eine
Aenderung in der Sonntagsarbeit hatte eintreten lassen.
Früher fand dieselbe von 6 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags statt,
nunmehr wurde sie verlegt auf 7 Uhr Abends bis Mitternacht um
2 Uhr. Dadurch wurde in der That den Arbeitern und deren
Familien das Sonntagsgewinnigen besonders im Sommer
nützlich getaucht. Es traten von 120 Arbeitern nur 8 zur be-
stimmten Zeit an; nun will diese „humane“ Firma durch all-
gemeine Kündigung die Arbeiter zwingen, der neuen Verord-
nung nachzukommen. Ueber sechs Stunden dürfen jugendliche
Arbeiter bekanntlich nicht an Sonntagen beschäftigt werden,
deshalb wohl hat die Direktion die Zeit verlegt, so daß jetzt
die jugendlichen Arbeiter nur 5 Stunden am Sonntage und
2 Stunden Montag früh arbeiten sollen. Diese schände Ge-
setzgebung zeigt, was es mit der von Marx Hirsch und
Genossen angepriesenen Harmonie zwischen Kapital und Arbeit
zu bedeuten hat und was die Regierungen ihrerseits bei der
„Sozialreform“ von den Fabrikanten zu erwarten haben.
Wollen sich dieselben ja nicht einmal an die für sie so außer-
ordentlich milden Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung
halten! Fürwahr ein behördlicher Frontwechsel gegen die
Unternehmer dürfte im Interesse des gesammten Volkes wohl
am Platze sein.

Ein sonderbares Verbot. Der Landrath von Subrau
hat den Einwohnern dieses Kreises bei 9 Mark Strafe eventuell
Haftstrafe verboten, nicht ortsangehörigen Bettlern eine Gabe
zu verabreichen. Wir halten dieses Verbot für durchaus un-
gesehenlich, daneben aber auch für grausam. Ein im Sonnen-
brand halb verschmachtet Wanderer bittet um ein Stück Brod
und einen Schluck Wasser — nach dem „Verbot“ des Herrn
Landraths, der den Namen von Gokler führt, soll dem Reisenden
diese Gabe verweigert und derselbe zu der nächsten Natural-
verpflegungstation, die zwei bis drei Stunden entfernt liegt,
verwiesen werden! — Ein vernünftiger und barmherziger
Mensch wird sich wohl kaum an ein solches Verbot kümmern,
welches mit der Menschenliebe in greulichem Kontrast steht
und wohl auch seine gesetzlichen Folgen nach sich ziehen wird.

Zur Warnung für Rührerinnen. Es besteht eine ge-
fährliche Unsitte, Näh-, Stick- und Knopflochseide mit Bleiweiß
schwerer zu machen, um durch erhöhtes Gewicht einen höheren
Preis zu erzielen. Dieses Bleiweiß ist ein gefährliches Gift,
welches eine langwierige Krankheit, die „Bleiikolik“, hervor-
zurufen im Stande ist und auch schon oft jahrelanges Siech-
thum und Verdauungsschwäche hervorgerufen hat. Ein
Chemiker fand kürzlich in einem Pfund Nähseide 18 Prozent
dieses Giftes, und es ist daher nachdrücklich davor zu warnen,
diese Seide, wie es viele Rührerinnen thun, in den Mund zu
nehmen, durch die Lippen zu schieben oder die Spitze zum Ein-
fädeln mit den Lippen zu berühren, weil auf diese Weise Blei
direkt verschluckt wird. Auch sollte keine Rührerin mit den blei-
gefärbten Fingern ihr Butterbrod essen, sondern dieselben zuvor
recht gründlich waschen.

Vermischtes.

Ungarische Polizei. Einer der eklatantesten Fälle von
Tortur in Ungarn fand in den letzten Janitagen vor dem
Strafgerichte in Pest seinen Abschluß. Der Sachverhalt
ist folgender: Am 19. Oktober 1884 führten die Ortspolizisten
von Gurog einen gewissen Gjurcsin aus einem der dortigen
Wirtshäuser in den Gemeindegasthof, und schon einige Stun-
den darauf wurde konstatiert, daß derselbe den Peinigungen der
sechs Polizisten erliegen war. Auf die Kunde hiervon drach im
Dorfe in förmlicher Aufruhr los. Die tumultuierende Menge
umstellte das Gemeindegasthaus und verlangte, angeführt durch
die Verwandten des ums Leben Gebrachten, von dem Gemein-
richter die Auslieferung des Gjurcsin mit der Drohung, den
Richter wie alle Polizeibeamten des Ortes zu steinigen, falls man
ihrem Begehren nicht willfahre. Schon war die Menge zu
Tödtlichkeiten übergegangen, als glücklicher Weise das Erscheinen
des Stuhlrichters des Bezirkes es verhinderte, daß die aufge-
regte Menge ihre Drohung verwirklichte. Dem begünstigenden
Zureden des Stuhlrichters gelang es, die Menge zu beschwä-
tigen, worauf dann gegen die Ortspolizisten die Untersuchung
eingeleitet wurde. Diefelbe ergab, daß Gjurcsin auf entsetzliche
Weise umgebracht worden war. Unter den zahllosen Ver-
legungen fanden sich nicht weniger als 11 Rippenbrüche, sowie
zwei lebensgefährliche Beschädigungen am Schädel. Denselben
Polizisten fielen im Vereine mit elf Polizeibeamten aus benach-
barten Orten noch vier weitere Fälle von Tortur zur Last, wo-
von zwei mit dem Tode der Gepeinigten endeten. In den
beiden anderen Fällen überstanden die Gemarterten zwar die
Tortur, doch gehen sie heute als Krüppel herum. Die Ver-
handlung gegen die sechzehn Polizisten — einer war mittler-
weile gestorben — dauerte zwei Tage, es wurden neun derselben
zu 1½ bis 7 Jahren Zuchthaus und Keiserstrafe verurtheilt.
Die übrigen Angeklagten mußten wegen Ungültigkeit der
Beweismittel freigesprochen werden.

Ueber den Brand des Zirkus Cineselli in Rebal
berichtet die „Neo. Zig.“: In der Nacht vom 28. zum 29. Juni
um 2 Uhr ist der Zirkus Cineselli mit sämtlichen Requisiten
total niedergebrannt; nur die Pferde wurden gerettet. Allem
Anscheine nach ist das Feuer in der Zirkusrestitution, woselbst
sich bis um Mitternacht Publikum befunden hatte, zum Aus-
bruch gelangt und hat sich von dort unbemerkt im Innern
weiter fortgepflanzt, bis die Flamme aus dem Dach hervorsprang.
Trotz der darauf sofort erfolgten Alarmierung der freiwilligen
Feuerwehr war an eine Rettung des Gebäudes und der in
denselben befindlichen Sachen selbstverständlich nicht mehr zu
denken, da das Feuer bei der durch die lange Dürre noch be-
sündigten Trockenheit des luftig erbauten Holzbaus mit rasen-
der Schnelligkeit um sich griff und ein ziemlich starker Wind
die Flammen noch schürte. Raum gelang es noch, rechtzeitig
die Pferde aus dem Stalle auszutreiben, als auch schon das
Dach zusammenstürzte und Alles, was sich darunter befand, in
einem Flammenmeer begrub. Leider sind bei dem Brande auch
einige Personen verunglückt. Der langjährige Sautler des
Zirkus wurde vollständig verlohrt aus dem Schutte herorgezo-
gen. Zwei andere Personen, ein Requisiteur und der Zirkus-
wächter, konnten wenigstens noch lebend dem Flammenmeer
entrißen werden, hatten aber bereits so schwere Verletzungen
und Brandwunden davongetragen, daß nur geringe Hoffnung

für ihr Auskommen vorhanden ist. Beide befinden sich im
Hospital. Die aus dem Stall in größter Eile herausgetriebe-
nen Pferde rannten in wilder Aufregung sährenlos umher.
Mehrere derselben konnten nur mit Mühe davon abgehalten
werden, wieder in den gewohnten Stall zurückzukehren. Die
meisten suchten das Weite und jagten in stürmischem Lauf
durch die Straßen der Stadt oder in die Vorstädte; eines der
Thiere war in den Sumpf hinter dem Zirkus, der aus dem
alten Stadtgraben entsandten, gelaufen, aus dem es nur mit
großer Anstrengung wieder herangezogen werden konnte.

Aus dem Leben des Hofbauath Demmler, der am
2. Januar d. J. verstorbenen früheren sozialdemokratischen Ab-
geordneten, veröffentlicht der von dem Abgeordneten Diez her-
ausgebene „Neue Weltkalendar“ für das Jahr 1887 folgende
noch wenig bekannte Erinnerung. Demmler, den es empörte,
daß das medienburgische Volk nach den 48er Stürmen trotz
vielfacher Versprechungen immer noch keine freikönnige Ver-
fassung bekam, stellte, nachdem er im Jahre 1846 zum ersten
Male in den Schweriner Bürgerausschuß gewählt worden war,
1850, und zwar am 9. Februar und 18. September, Anträge,
Magistrat und Bürgerschaft auffordernd, zur Sicherung des be-
drohten Staatsgrundgesetzes die geeigneten Schritte zu thun.
Dieses rücksichtslose Vorgehen gab den Hofkreisen willkommenen
Anlaß, gegen den verhassten Mann, der mittlerweile zum Hof-
bauath ernannt war, vorzugehen. Hier war für einen Mann
von der freimüthigen Gesinnung und der Charakterfestigkeit
eines Demmler kein Platz mehr. Unterm 14. Januar 1851 er-
hielt er einen Rabinetsbefehl zugestellt, in welchem ihm mitge-
theilt wurde, daß er ohne Ruhegehalt mit Johannis dieses
Jahres aus dem Staatsdienst entlassen sei und zugleich aus
dem Schloßbauauschuß ausgeschieden habe. Kurz vorher war
an dem Schloßbau ein Erdbeben vorgefallen und Demmler hatte
in den Knoop des Thurmes in drei gläsernen Flaschen Schrift-
stücke, welche sich auf die Geschichte des Schloßes bezogen, nie-
dergelegt. Aus dem Inhalte dieser Schriftstücke, die angeblich
hochverrätherischer Natur sein sollten, glaubten nun die Feinde
Demmlers einen Strick zu dessen vollständiger Vernichtung
drehen zu können und so setzten sie es durch, daß unter unend-
lichen Mühen und großen Kosten das bereits abgedrohte
Thurmgelände wieder aufgebaut und die Flaschen geöffnet und
auf ihren Inhalt untersucht wurden. Der Viebe Mühe war
aber umsonst, Demmler hatte keine hochverrätherischen Schriften
niedergelegt, das Geld für den Gerüstbau war zum Fenster
hinausgeworfen und gerechter Hohn und Spott traf die Ver-
anstalter dieser hochnothpeinlichen Untersuchung. Der Groß-
herzog ordnete an, daß die im Thurmtopfe beschlagnahmten
Schriftstücke, welche verschiedene Dummeheiten der Nachfolger
Demmlers unwiderleglich bewiesen, anderweitig im Bau ein-
gemauert werden sollten. So endete diese für Demmler höchst
ergiebliche, für seine Feinde aber sehr peinliche und zum Theil
lächerliche „Thurmknoopdurchsuchungsgeschichte.“

Würzburg, 9. Juli. Ein neuer Eisenbahnunfall hat sich
hier ereignet. Der „Frankfurt. Zig.“ wird hierüber folgende
telegraphisch: Heute Vormittag 10½ Uhr stießen im Koblenzer
einige Güterwagen aneinander, so daß einer in einen hal-
ben entladenen Kohlenwagen bohrte und zur Hälfte schief auf
zu liegen kam. Zwei Wagen sind sehr stark, zwei weniger
schädigt. Ein Arbeiter erlitt Quetschungen.

Schweizer Garten.

Am Friedrichshain. Haltestelle der Ringbahn. Am Königsplatz.
Sonntag, den 11. d. M., **Großes Concert u. Vorstellung.**
sowie täglich:
Auftreten sämtlicher Spezialitäten, des Komiker-Trios Jones, Grosch und Gläser,
der Major-Trupps in ihrer Sensationslustnummer:
Miss Lazel als lebende Kanonentugel.
**Miss Lazel wird aus einer Kanone geschossen und
von Miss Zema aufgefangen werden.**
Die lustigen Heidelberger. Volksbelustigungen aller Art.
Große Studentenposse mit Gesang in 1 Akt. Rutschbahn. Elektrische Bahn. Tanztränchen.
Abends: Große Illumination und elektrische Beleuchtung.
Vorläufige Anzeige.
Dienstags, den 13. d. M.: **Großes Kriegsfest.**
Zum Schluß, zum ersten Male: **Die Schlacht bei Magenta.**
Großes militärisch-pyrotechnisches Schauspiel unter Mitwirkung von 150 Personen.

Restaurant Ferd. Mitani,

Wiener - Straße 31,
empfiehlt allen Freunden und Bekannten sein neu renovirtes
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
Guter, reichhaltiger Frühstück-, Mittag- und Abendisch.
Ein großes Versesszimmer steht den geehrten Gästen zur Verfügung.

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.
Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

Neue Welt-Kalender für 1887.

Das von vielen Seiten mit Interesse begrüßte
Welt-Kalender ist nun erschienen. Er enthält
eine große Anzahl von Bildern, eine
reiche Auswahl von Anekdoten, eine
vollständige Beschreibung aller
Weltgegenden, eine Zusammenfassung
der Ereignisse der Vergangenheit,
eine Zusammenfassung der Ereignisse der
Zukunft. — Günstige glatte (quadratische)
Form.
Preis 50 Pfennig.
1. Serie. 2. Serie. 3. Serie. 4. Serie.
5. Serie. 6. Serie. 7. Serie. 8. Serie.
9. Serie. 10. Serie.

Preis 50 Pfennig.

Sie beziehen durch die Expedition, Zimmer-
straße 44.
Wiederverkäufern hoher Rabatt.

1. Geschäft: Zimmerstraße Nr. 30.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider
gegründete
**Produktiv- u. Rohstoffgenossenschaft der Schneider
zu Berlin (E. G.)**
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager
in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Borte und Knöpfe.
Herren-Garderoben
jeder Art werden nach Maß angefertigt.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

2. Geschäft: Voßringstr. 51 (Ecke Weinbergsweg).

Cigarren- u. Tabak-Handlung Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer
und amerikanischer Cigaretten u. Tabake. Sämtliche Vorhäuser Zantabake.

Regulateure,
goldene und silberne
Taschen-Uhren,
Wanduhren mit Patent-Schlüsselwerk,
welche nie, selbst nach dem Jureich-
brechen der Feder nicht, falsch schlägt
und die Stunde repetiert, goldene,
silberne u. Zalmisfeiten, Bedarf u. s. m.
läuft man am besten und billigsten in
der Uhren-Fabrik von
Max Busse,
157 Invalidenstr. 157,
zwischen Dronnen- und Ackerstraße.
Auf jede verkaufte oder reparirte Uhr wird
reelle Garantie geleistet.



Wo speisen Sie?
In der ersten alten pom-
merischen Küche, Oranien-
straße 181, Hof parterre,
bei Klein. Früh 30 Pf.,
Mittags 30 Pf.,
Abends 30 - 50 Pf.
nach Auswahl.

Arbeitsmarkt.
Zinngießer,
welche auf Stürganz gearbeitet haben, finden
Besch. bei Mosler, Karlstr. 28, Lampenfabrik.
Ein Schmiedegereselle auf Scheunenarbeit
wird verl. bei F. Schmidt, Streßbergstr. 25 III.



**Tricot-Tailen-
Fabrik.**
Einzelnverkauf
zu Fabrikpreisen
Damen-Tailen u. s. m.
Kinder-Blousen u. s. m.
Knaben-Anzüge u. s. m.
Kinder- Kleidern u. s. m.
Tricot-Fabrik
in all. Farben vorräthig
Bestellungen nach Maß
ohne Preisaufschlag
Anprobe dazugeh.

12. Kommandantenstraße 12.
Louis Lichtenstein.

Nähmaschinen sammt. E. Franke,
E. Franke, Saarbrückerstr. 6.

Die Sozialdemokratie
vor dem Deutschen Reichstag
Komplette Heft 1-5
zu beziehen durch die Expedition des
„Neuen Volksblatt“, Berlin SW., Zimmer-
straße 44.

der preussischen Klassenlotterie eingegangen sein, daß eine voll-
ständige Esekution der Aufräge oblag ausgeschloffen erscheint.
Aberdings herrscht in den betreffenden Kreisen kein Zweifel
darüber, daß sich unter den neuen Vorkandidaten eine nicht
geringe Anzahl von Händlern befindet, die sich durch Zwischen-
personen bei Beiten in den Besitz von Lotterielosen zu setzen
suchen. Uebrigens dürfte es nicht allgemein bekannt sein, daß
bei der Generaldirektion nicht nur über die Zahl der
Privaalkollekten, sondern auch über die Mittelpersonen, welche
diesen die Loose zuführen, ziemlich genaue Listen geführt wer-
den, in denen seit dem Jahre 1876 nicht weniger denn 201
Privaalkollekten und 3388 Vermittler notirt worden sind. Unter
diesen letzteren befinden sich auch Bankiers, Rentiers, Gutsherrn,
Prediger, Professoren, Lehrer, Künstler, Verleger, Beamte,
Damen der „besseren“ Stände und sonstige Personen, von
denen man nicht vermuthete, daß sie in dieser Weise den Handel
mit Lotterielosen fördern.

Zu unserem Artikel über die Impfkarten und die
damit zusammenhängenden Unzuträglichkeiten des Impfers
überhaupt erhalten wir von einem auswärtigen Leser folgende
bemerkenswerthe Zuschrift: Zu Ihrem Artikel in Nr. 151 über
„Hygiene“ kann ich Ihnen eine Illustration geben. Vor zwei
Jahren wurde mir mein Kind von unserem Sanitätsrath und
Kreisphysikus krank gemipft. Ungefähr ein Duzend Arbeiter-
kinder wurden gleichzeitig angeipft, da die Mutter des Ab-
köpplings, wie sich später herausstellte, syphilitisch war. Diese
Person machte auch auf Laien einen solchen Eindruck, daß man
nicht begreift, wie von dem Kinde solcher Frau Lymphe genom-
men werden konnte. Schuld trug hier also unbedingt der
Kreisphysikus, der überhaupt in seiner damals dokumentirten
Handlungsweise den Dr. Eisenbart ziemlich getreu kopirte.
Es starben 3 Arbeiterkinder an Geschwüren. Meine Vor-
stellungen an das Landrathskam., den Staatsanwalt,
die Regierung, den Minister, kurz alle Vemühungen, die Mittel
zur Kur der armen Kinder zu beschaffen, waren fruchtlos. Es
wurden ja einige Medicinaltrüge zur Untersuchung gesandt, in
einem Falle auch ärztliche freie Hilfe zugesagt, die aber erst
erschien, als der Impfling todt war, aber von einer kostenfreien
Behandlung sämtlicher erkrankter Kinder war keine Rede.
Mein eigenes Kind wäre sicher auch zum Opfer gefallen,
wenn ich nicht volle ärztliche Hilfe geschafft, die wegen der hohen
Arztpreise auf dem Lande auch mir schwer genug gefallen ist.
Trotzdem nahm ich auch einen Arzt für die armen Arbeiter-
kinder, zunächst auf meine Kosten an. Lobend muß ich hier
anerkennen, daß der Vater des Dries, als er von der Sache
gehört hatte, aus freien Stücken seine peluniäre Mißhilfe an-
bot und mir auch thatsächlich später die Hälfte meiner Aus-
lagen für die Arbeiterkinder, 90 Mark, also 45 Mark,
zurückzahlte. Bei der Regierung war nichts zu erlangen,
wiewohl ich also der Impfung ca. 100 Mark für mein eigenes
Kind und 45 Mark für die Arbeiterkinder gestiftet. Ich habe mir
die Auslagen für die Arbeiterkinder von der Regierung zurück-
gefordert, aber die Antwort erhalten, es wäre kein Fonds dafür
vorhanden. Daß ein solcher nach Ihrem Artikel auch heute
noch nicht existirt, ist eine Ungerechtigkeits, und muß wieder
die Anwendung dieses Uebelstandes beantragt werden.
Wenn die Kinder zwangsweise solchen Krankheiten ausgesetzt
werden, kann seitens des Staats auch die freie unentgeltliche
Kur übernommen werden, namentlich für Umdemittelte. Es ist
undegreiflich, daß von den vielen Volkvertretern noch nicht
einer die freie ärztliche Kur für krank gemipfte Kinder beantragt
hat, und sollte es geschehen sein, noch undegreiflicher, daß ein
solcher Antrag auf Widerspruch gestossen sein sollte. Ich hätte
vielleicht gleich von Anfang an besser gethan, mich an die Presse
zu wenden. Durch meine Vorstellungen bei der Regierung
habe ich nur erreicht, daß beflagter Kreisphysikus beim Impfen
jetzt mit der größten Sorgfalt vorgehen soll und die vierfache
Zeit darauf verwendet, auch nur noch animalische Lymphe be-
nützt. Dennoch können wieder Krankheiten folgen, und sind
dann Arbeiterkinder, namentlich auf dem Lande, ohne ärztliche
Hilfe, wenn nicht seitens der Vertreter der Arbeiterinteressen
Abhilfe geschaffen wird. Achtungsvooll G. Welle, Maschinen-
bauer, Vappow bei Dürengraben a. Osthagen.

Wir haben dem nichtshinzu zufügen, wünschen aber auch,
daß im Parlamente von Seiten der Arbeitervertreter in diesem
Sinne gewirkt würde.

Zur Verlängerung der Charlottenstraße. Das zur
Verlängerung der Charlottenstraße zwischen Georgenstraße und
der Spree erforderliche Straßengrund ist im Besitze
verschiedener realer Behörden, wie der königlichen Ministerial-
Baubaukommission, des Ober-Markgrafen und des Hofmarschall-
amtes. Der Magistrat hat mit diesen Behörden sich wegen
des Erwerbes dieses Straßengrundes in Verbindung gesetzt, und
ist nach den bisherigen Verhandlungen zu erwarten, daß eine
Einigung über die Bedingungen zur Abtretung des Straßen-
grundes fällt, in nicht allzu langer Zeit erfolgen wird. Es
dürfte demnach die Durchlegung der Charlottenstraße in Bälde
zu erwarten sein.

**Zu der Kreuzung der Jerusalem- und Leipziger-
straße** wird gegenwärtig eine der komplizirtesten Figuren im
System der städtischen Pferdebahn hergestellt. In diesen
Wicklungen werden hier, wie die „Nat. Zig.“ schreibt, aus
den verschiedenen Schneldirektionen des eisenen Kreuzes die
Doppelgleise der vier Straßengerichtungen einlaufen. Wenn
demnach auch die Bahnstraße zwischen Spittelmarkt und
Mollenmarkt eröffnet sein wird, ist in dieser weichen Ecke des
Donkohplatz somit in der That ein Pferdebahn-Zentrum
hergestellt, in dessen Durchbindungspunkte alle Hauptlinien
aus den verschiedenen Richtungen der Windrose im städtischen
Weichbilde mit seinen Verästelungen zusammenlaufen. An Stelle
der bisher asphaltirten Straßengassen wird auch hier zwischen
den Pferdebahngeleisen Holzpflaster gelegt. In Bezug auf
die Anlage und Verzweigung des Schienenetzes findet der
vorerwähnte Kreuzungspunkt übrigens ein Seitenstück an dem
Kreuzungspunkt der Charlotten- und Französischenstraße. Die
Benutzung der verschiedenen Kombinationen wird aber in der
Leipziger und Jerusalemstraße eine um so größere sein,
als der Verkehr hier viel stärker und immer mehr anwachsend
dahinzufließt.

**Zu dem Bericht über die Versammlung der Zentral-
Krankens- und Sterbekasse der Arbeiter** in der gestrigen
Nummer unserer Zeitung befindet sich eine irrtümliche An-
gabe. Es heißt daselbst: „Bezüglich der Bestimmung des § 19
des Ordnenstatuts, daß Frauen von Mitgliedern,
welche der Rasse nachweislich volle 15 Jahre ununterbrochen
angehört haben, beim Todesfalle des Mannes ein
Sterbegeld von 50 Mark erhalten, betonte der Redner den im
Ganzen genommenen jüdischen Charakter dieses Unter-
stützungstitels, da Fälle solcher Art unter den bekann-
ten heutigen Arbeiterverhältnissen zu den allergrößten Raritäten ge-
hören, also nur höchst selten den Mitgliedern Vortheil
bieten dürften.“ — Der § 19 des Ordnenstatuts lautet aber:
„Die erwachsenen Rassenmitglieder, welche der
Rasse ununterbrochen 15 Jahre lang angehört haben, erhalten
beim Todesfalle ihrer Ehefrau ein Sterbegeld von
50 Mark.“

Ein werthvolles Spielzeug hatte sich die sechsjährige
Tochter einer in der Chauvestraße wohnhaften Frau G. aus-
gesucht. Die Kleine hatte sich mit einem schwarzen Spielzeug,
enthaltend eine goldene Damen-Hülndchen, vor die Thüre des
Hauses hingeworfen, als ein anderes etwa 10 Jahre altes Mäd-
chen in einem rothen Kleide an sie mit dem Versprechen heran-
trat, ihr einen Bonbon zu geben, wenn sie ihr das Spielzeug
überlasse. Die Kleine G., den Verth des Spiels und seines Inhalts
nicht kennend, ging auf den Tausch ein, worauf sich das andere
Mädchen schleunigst mit dem Spielzeug entfernte. Die Uhr trägt
die Nummern 18 930 und 25 990.

**Mit welcher Fracht die Berliner Sozialdemo-
kratie agitirt** so schreibt die „Nat. Zig.“, trat am Donner-
stag wieder in's Licht. Es galt die Verbreitung des von dem
ausgewiesenen Reichstagsabgeordneten Paul Singer an seine
Wähler im vierten Berliner Reichstagswahlkreise gerichteten
(wie bereits mitgetheilt, inwieweit verbotenen) Abhies-
gruges. Nicht weniger als zwanzigtausend Exemplare davon
gelangten zur Ausgabe. Vor den Thüren der Wohnungen
und Läden, auf Treppen und Abflügen, in Gastwirtschaften,
Werkstätten und auf Neubauten wurde der in Gestalt eines
Flugblattes abgefertigte Abhiesgruß niedergelegt. Nur wenige
„Bartrigenossen“ mußten von der Absicht des Ausgewiesenen,
auf diese Weise zu seinen Wählern zu reden. Die Vor-
bereitungen, der Druck und die Vertheilung blieben der Polizei
unbekannt. Obgleich sich Alles am besten Lage vollzog, wurde
auch nicht ein einziger Vertheiler behördlich gestraft. Was wir
wiederholt hervorgehoben, ist thatsächlich eingetreten: die Aus-
weilung Singer's hat ihm und der Sozialdemokratie namentlich
in den Vorstädten nur Scharen von Anhängern zuge-
führt. — Es liegt eben ein ganz anderer Zug in diesen Leuten
als in den behägigen Spießbürgern der „Bott. Zig.“ Den
Herren mag die Rührtheit und Beweglichkeit der Sozialdemo-
kratie freilich wunderbar vorkommen, denn sie selbst werden
niemals Flugblätter vertheilen, sie können das nur durch be-
zahlte Leute thun, während es bei den Sozialdemokraten aus
Liebe zur Sache geschieht. Darin liegt eben „die Exaltation der
Agitation.“

Hausfuchung. Bei dem Tischler Wid, Ewinemünder-
straße 146, wurde am 9. Juli Abends eine polizeiliche Haus-
fuchung nach verdorbenen Schriften abgehalten. Gefunden
wurde nichts.

Heute Vormittag 11 Uhr findet die feierliche Eröffnung
der ersten deutschen Ausstellung von Schuhmacher-Lehr-
arbeiten nebst Bedarfs-Artikeln im Redding'schen Koncortsaal,
Leipzigerstr. 48, statt. Der Katalog weist über 700 Nummern
nach. Die Ausstellung hat sämtliche Kategorien von Schuh-
werk und Maschinen aller Art aufzuweisen. Das Entree be-
trägt am Sonntag zur Eröffnungsfest 1 M., von 1 Uhr ab
50 Pf. pro Person und 30 Pf. an jedem anderen Wochentage.

Bei dem Strafgefängniß zu Plochensee besteht seit
dem 1. Juni d. J. eine ständige Feuerwehre. Dieselbe ist ge-
bildet aus einem Kommandanten und einem Stellvertreter
desselben, einem Spritzenmeister und aus 12 Feuerwehre-
leuten. Der Kommandant ist der Anstalts-Ingenieur, sein Stellver-
treter der Maschinenmeister. Der Spritzenmeister und sein
Vertreter werden vom Direktor des Strafgefängnisses aus der
Zahl der Aufseher bestimmt, unter denen sich einige gediente
Feuerwehremänner befinden. Als Feuerwehre-Ordnung fungiren 12
von dem Direktor besonders dazu ausgewählte Gefangene,
deren Bestand nach Maßgabe der Abgänge jederzeit sofort er-
gänzt wird. Sie tragen eine eigene Mütze mit Nummerzeichen
und schlafen bestimmen in einem gemeinschaftlichen Schlaf-
saal, so daß sie im Bedarfsfall ohne jeden Bezug vereinigt
an den Ort der Gefahr dirigirt werden können. Diese Feuer-
wehre hat nun die Aufgabe, eine vorhandene Feuergefahr so-
fort im Entstehen und so lange zu bekämpfen, bis die tele-
graphisch herbeigerufene Berliner Feuerwehre angekommen ist
und in Aktion tritt. Ferner wird seitens der Direktion von
Blößenbe beabsichtigt, im Strafgefängniß eine Einrichtung für
Brausebäder zu treffen, wobei man die Erfahrungen des Ber-
liner Vereins zur Begründung von Volksbädern verwerten will.
Zur Zeit erhalten die Gefangenen Volksbäder in Wannen, die
viel Zeit erfordern und viel Geld kosten. Während jetzt täg-
lich kaum 100 Gefangene gebadet werden können, dürfte es
mit Brausebädern möglich sein, an einem Tage 400 zu baden
und den Badeprozeß des gesamten Gefangenendestandes, der
jetzt fast 14 Tage in Anspruch nimmt, auf drei Tage zu be-
schränken.

Ein hiesiger Gewerbetreibender beabsichtigt, wie der
„B. N.“ mittheilt, das gesamte Ledergerberei einseitig zu
regeln. Zu diesem Zwecke will er auf dem ehemaligen Vieh-
hofe in der Brunnenstraße Einrichtungen treffen, nach denen
dieselbst die sämtlichen in Berlin zur Bearbeitung kommen-
den rohen Häute sofort geerbt und die Leder zu den ver-
schiedensten Industrie-Artikeln der Lederbranche verarbeitet wer-
den. Es soll hierdurch ein Vortheil angestrebt werden, der so-
wohl dem Handel und Gewerbe, soweit sie die Lederindustrie
betreffen, als auch der Gesundheitspflege, der letzteren namentlich
durch Entfernung der Gerbereien von den öffentlichen
Wasserläufen, zu Gute kommt. Der Unternehmer hat seinen
Plan dem Magistrat mit der Bitte, um Förderung und Unter-
stützung unterbreitet, dieser hat aber beschlossen, mit Rücksicht
auf die zahlreichen der Stadtgemeinde gegenwärtig obliegen-
den Aufgaben, den Antrag abzulehnen. Die einfache Ab-
nehmung des Antrages erscheint uns denn doch etwas zu über-
eilt zu sein, und außerdem gebietet auch wohl die Wichtigkeit
desselben mindestens eine Prüfung. Es ist auch in unserer
Zeitun früher von Anwohnern über das Unzuträgliche der
Gerbereien in familiärer Beziehung gellagt worden; wenn sich
also Abhilfe schaffen läßt, so sollte man einen derartigen Plan
nicht einfach verwerten, sondern ihn recht eingehend und sorg-
fältig studiren.

Die Erhöhung der Telegraphengebühr durch den
neuen Tarif ist Gegenstand hinreichender Erörterungen in
der Presse. Wenn man 60 Pf. für eine Depesche mit zwei
Worten statt 30 Pf., mit drei bis sieben Worten statt 35 bis
55 Pf. zahlen muß und wenn sich die Gebühr für
Depeschen von mehr als 20 Worten erheblich erhöht, so
kommt die kleine Ermäßigung für Depeschen von 10
bis 20 Worten wenig in Betracht. Excellenz Stephan
wird sich nicht wundern, wenn künftig die kleinen Depeschen
stark abnehmen und statt ihrer viele Depeschen mit zehn
Worten, also zur geringsten Taxe kommen. Doch das mag die
Zukunft entscheiden. Auf einen Nachtheil des neuen Tarifs,
der bisher noch nicht besprochen, macht der „Reichstags-
freund“ aufmerksam. Dieser Nachtheil wurde mir, so schreibt der Ein-
sender, gerade bei den ersten beiden Depeschen, die ich in diesen
Tagen auf Eisenbahnstationen aufgab, recht unangenehm. Erste
Depesche — 16 Worte, kostete 96 Pf. Ich zahlte eine Mark;
im Telegraphenbureau waren keine 4 Pf. zu finden; in Nord-
deutschland braucht man Kupfermünze gar selten. Bei der
zweiten Depesche von 11 Worten zu 66 Pf. war es ebenso.
Das Verlassen des Dezimalsystems im Tarif ist ein entschei-
dendes Fehler. Verlangen kann man aber, daß in den Telegraphen-
ämtern genügender Vorrath an Kupfermünze zum Herausgeben
gehalten wird.

Ueber die Harmonikfabrik von Ch. F. Vietzmann
Söhne, von der wir gestern mittheilten, daß dieselbe ein Streit
ausgedrochen ist, bringen so viele befremdliche Mittheilungen
in die Oeffentlichkeit, daß denselben entschieden näher getreten
werden muß. Wir meldeten bereits am 26. v. M., daß den
Hilfsarbeitern zum 1. Juli eine Reduzierung der bisherigen
Hilfsloshöhe von 25 bis 30 Pf. bevorsteht. Diese Regel
ist nun eingetreten, dieselbe ist um so drückender, da die Ar-
beiter dieser Branche in der jetzigen Jahreszeit ohnehin meist
nur halbe Tage beschäftigt werden. Der ausgedrochene Streit
scheint nun aber nicht allein auf die Gradreduzierung der Löhne
hinzuwirken zu sein, sondern die ganze Art und Weise der
Behandlung in jener Fabrik muß nach einem uns vorliegenden
Schreiben die Arbeiter auf das höchste erbittert haben. Wir
lassen hier einzelne Stellen des Schriftstücks unterkürzt folgen.
Es heißt da: „Der wöchentliche Verdienst beträgt jetzt bei
den unentbehrlichen Arbeitern 8—9 M., bei den verheiratheten
Arbeitern 10—12 M. Viele Wochen kommen aber auch vor,
wo man bloß die Hälfte verdient, so daß die Zahlen 4—5 und
5—6 M. entstehen, worüber zum Beweise viele Lohnzetteln vor-
gelegt werden können. Viel schlimmer aber noch als das ist
die Behandlung der Arbeiter durch die Meister, namentlich bei

den Bälgemachern und Stimmern. Ist ein Arbeiter aus
dieser Branche mit seiner Arbeit fertig, so kann er
Kundenlang warten und suchen, bis er das Stück hat,
den Meister in seiner Stube zu treffen. Ist dann aber
müde er sich aufstellen und gleichsam die Rolle eines
Dieners oder eines Bettlers spielen, bis es dem
Herrn gefällig ist, mal aufzukommen. Dem ansprechen oder gar
sitzen darf man ihn nicht beim Essen, Lesen oder Schreiben,
sonst könnte man sich einen gewaltigen „Anschauer“ zuschicken.“
Große Entrüstung ruft unter den Arbeitern das Verhalten des
Prokuristen der Firma hervor. Als die Lohnberatung ein-
geführt war, wurden mehrere Deputationen, die seitens der
Arbeiter zu dem Prokuristen entsandt wurden, um mit diesem
zu unterhandeln, von demselben kurz abgewiesen mit der Be-
merkung, daß, wenn die Arbeiter zu dem verminderten Lohn-
sage nicht weiter arbeiten wollten, so sollten sie nur aufhören.
Auf die Bemerkung des einen Arbeiters, daß sich von dem
jetzigen Verdienst nicht einmal ein einzelner Mann ernähren,
viel weniger eine ganze Familie sich erhalten könne, wurde ihm
die Antwort zu Theil, daß in Sachsen eine ganze Familie die
Woche hindurch für drei Mark arbeite! — Bei derartigen
Abfertigungen darf man sich freilich nicht wundern, wenn die
Stimmung unter den Arbeitern eine keineswegs rosigte ist.

Der Direktor Kollack, welcher wegen der Affäre
Boblewicz contra Spring Nahlow neun Wochen unschuldig in
Untersuchungshaft gefesselt hat, ist durch diese Angelegenheit
auf das schwerste geschädigt worden. Er ist in Folge dieser
Affäre aus seiner Stellung, die er acht Jahre hindurch bei der
Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn innehatte, entlassen wor-
den. Der Vorstand der betreffenden Werkstätte weigert sich,
Kollack's wieder einzustellen, wenn er nicht ein Zeugniß des
Polizei-Präsidenten beibringt, daß er politisch vollständig un-
bescholten ist. Ein derartiges Zeugniß kann die Polizeibehörde
aber nicht ausstellen. Das Vergehen der königlichen Werkstätte
ist um so mehr zu bedauern, als K. durch die lange Un-
tersuchungshaft fast schwermüthig geworden und auch sonst in
seinen Verhältnissen sehr zurückgekommen ist. Seine Frau ist
erst vom Wochentag genesen, sie konnte natürlich während der
langen Zeit nichts verdienen und so mußte ein Stück der
Wirtschaft nach dem anderen ins Vertheilhaus wandern. Hier
bietet sich wieder ein Kapitel von der Entschädigung unschuldig
Inhaftirter, es ist hier wieder einmal eine gesicherte Existenz ver-
loren worden. Daß K. in seinem Berufe ein tüchtiger Ar-
beiter ist, beweist wohl der Umstand, daß er acht Jahre lang in
der gleichen Werkstätte beschäftigt war. Sollte einer unserer
Leser für K. Arbeit haben, so theilen wir hier die Adresse des-
selben mit. Er wohnt Al. Andreasstr. 19 u. III.

Schnellläufer. An den Anschlagsäulen verkündeten am
Donnerstag Telegramme, daß ein Schnellläufer, Namens S-
Larius, in Folge einer Wette am Morgen des genannten Tages
früh 8 Uhr aus Magdeburg aufgedrohen wäre und Abends
7 Uhr in Berlin (16 Meilen von Magdeburg entfernt) an der
Boisdamer Brücke eintreffen würde, um sich von da nach der
„Schwedischen Eisenbahn“ in der Bückerstraße zu begeben, wo
er noch eine Zeit lang laufen wollte. Der Mann langte auch
— ob von Magdeburg kommend, oder nicht? — zur bestimmten
Stunde an der Boisdamer Brücke an, wo er von einer großen
Menge Schaulustiger empfangen wurde. Von dort soll er sich
zu Wagen auch angeblich nach der „Schwedischen Eisenbahn“
begeben haben. — Gestern befand sich übrigens wieder ein
ähnliches Plakat an den Anschlagsäulen. Wir halten überhaupt
von dem ganzen Schwindel, den diese Herren „Kapitäns“ mit
den ausländischen Namen, die sie sich beizulegen beliebten, aus-
üben, nicht viel. Es ist durch derartige forsire Leistungen schon
viel Unglück geschehen. Wenn wir nicht irren, hat sich auch der
berühmte Schnellläufer Käpserich, der eine fast sprichwörtliche
Popularität genöß, schließlich die Schwindsucht an den Hals
gelaufen.

Einen schlimmen Hundebiß hat im Laufe dieser Woche
die „Nat. Zig.“ hört, der Wirth im Cafe Sadoma an der
Oberspre, Herr Hög, früher Kapitän im Kosol'schen Lokali,
erlitten. Derselbe hat einen Jagdhund, der von einem Thier-
arzt operirt wurde. Obwohl der letztere nun davon gewarnt
hatte, mit dem Hunde vor Feilung in Berührung zu treten,
unterließ es der Herr des Thieres doch nicht, zu demselben zu
gehen und es sogar zu streicheln. Während die der Hund so-
fort um sich und durcbig Herrn Hög den Daumen der
rechten Hand, ihn auch noch an der anderen Hand. Es
wurden sofort Aerzte aus Köpenick und Berlin herbeigeholt die
den Daumen abnahmen. Der Patient schwebt noch in großer
Gefahr.

Zur Mörderfrage. In Grünau wurde vor einigen
Tagen ein verdächtiger Mensch eingeliefert, auf den das Sig-
nalement des Doppelmörders Keller passte. Vor seiner Unter-
bringung im Spritzenhause wurde der vermeintliche Keller ver-
stirbt, und ihm seine Baarschaft, aus 18 M. bestehend, abge-
nommen. Am andern Morgen, als der Arrestant zum Verhör
geholt werden sollte, war der Vogel ausgeflogen. Mit dem
Mügel eines Wasserreimers hatte er das Schloß geöffnet und
mit Hinterlassung seiner Baarschaft der Ortsbehörde das Nach-
sehen gelassen. Daß der Verschwendere, wenn auch nicht Keller,
so doch ein gefährlicher Verbrecher ist, dürfte demnach kaum
einem Zweifel unterliegen.

Eine erschütternde Scene spielte sich gestern Nachmittags
in der Schönhauser Allee ab. Vor dem Grundstück der
Schultheiß'schen Brauerei war ein altes Ritterchen bemüthig-
los zusammengedrohen, um welches sich rasch die Passanten
sammelten. Durch diesen Anlauf herbeigeloht, trat auch der
Instrumentenmacher H. hinzu; kaum erblickte er die ohnmäch-
tige Greisin, so warf er sich neben derselben mit dem schmerz-
lichen Ausruf: „Das ist ja meine Mutter!“ auf's Knie und
nahm sie in die Arme. Die alte Frau hatte ihren in der
Schönhauser Allee wohnenden Sohn besuchen wollen, war aber
unterwegs vom Schlage geföhrt und vor genannten Brauerei
zusammengedrohen. Noch lebend brachte sie der Sohn zwar
in sein Heim; bei der späteren Ueberführung der Greisin nach
der eigenen Wohnung verstarb sie aber in der Droschke.

Diebstahl in der Markthalle. In der Nacht zu vor-
gestern wurden in der Centralmarkthalle der Händlerin Frau
Nieschle Gurken im Werthe von 15 M. gestohlen. Die Diebe
hatten die Baaren bedeckende Weinwand heruntergenommen
und den überbleibenden Rest wieder feil überstohlen. Einer
anderen, und zwar einer Herringshändlerin haben an-
scheinend dieselben Spitzduben sämtliche Behälter mit Perlen-
ausen auf den Boden gestöhrt, sich offenbar die besten ausgeföhrt
und den Rest mit den Fägen zertrütem. Die Spitzduben haben
sich wahrscheinlich am Abend vorher zur Ausführung ihrer Raub-
that in die Markthalle einschließen lassen. Man behauptet all-
gemein, daß das Wachpersonal vermehrt werden muß; denn
solch eine Halle entscheidet nicht ausreichend.

Die 12-jährige Mörderin Schneider, über deren ent-
setzliche Bluttat wir gestern berichteten, ist von der Kriminal-
polizei der Staatsanwaltschaft am Landgericht I zugeführt und
sobald in das Moabitler Untersuchungs-Gefängniß eingeliefert
worden.

Schwert wird bis auf Weiteres für Fuhrwerke und
Reiter: Die Vichtersfelderstraße, von der Kreuzstraße bis zu
dem Grundstück der Brauerei „Lind“, bebufs Ausführens
von Kanalisationsarbeiten vom 6. Juli ab, die Kreuzstraße
von der Jerusalemstraße, einschließlich des Kreuzdamms, bis
zur Kommandantenstraße, bebufs der Umstärkung, wobei die
Dampfwalze benutzt werden wird, vom 12. v. M. ab; ferner
der Stralauer Platz bebufs Ausführens von Kanalisations-
arbeiten und die Ralandsstraße bebufs Umstärkung.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, hiesige
Verkaufsmittler, Berlin, den 10. Juli. Butter. Die Ver-
fahren dieser Woche sind meist befriedigend in der Qualität

aus, wodurch das Geschäft wesentlich erleichtert wurde. Es ist jedoch zu merken, daß noch viel nachzudenken wird, auf den Fägern die Tara genau zu bemerken und daß hierdurch die Abrechnung sehr erschwert wird. Auch empfiehlt es sich, die Butterfässer nicht mit Pergamentpapier vollständig auszuliegen, damit die Butter nicht den Holzgeschmack anzieht und gegen die Einwirkung der Luft auch in den oberen Schichten mehr geschützt bleibt. Es kostet: Feinste Öl- und Westpreußische 98-108 M., feine Amtsbutter 90-95, feine Mehlburger, Prlegniger, Holzstener c. 86-90-92, II. 80-88 M., Landbutter I. 75-80, II. 65-78, Galizische und andere geringere Sorten 53-66 M. p. 50 Kilo. — Käse sehr gefragt, im Preise steigend, besonders begehrt Bodsteinkäse und imitiertes Schweizer. Quadrat-Bodsteinkäse 18-23, II. 12-17 M. p. 100 Pf. Limburger 30-38 und 16-25 M., echter Emmentaler 70-80, I. imitiertes 50-60, II. 40-45 M.; echter Holländer 58-75; rheinischer 45-70 M.; echter Neuchâtelter 450 p. 20 Stück; Camadour in Staniel 46 M., in Pergament 36 M. p. 100; Namadour 8-8,50 p. Dyd. — Eier, im Preise steigend 2,25 bis 2,30 p. Schock nach Börsumance. — Gemüse und Obst. Rübwerke p. Kiste von 12-20 Stück 1,50-1,20, Erdbeeren 20 bis 35 Pf. p. Dyd., Glasrüben 2,00-2,80, saure Kürbische 2,00-2,80, süße Kürbische 1,50-2,00 M. pro Line von 7 Liter, Spaten 3-4,50, Blaubeeren 6-7 M., Stachelbeeren 6 bis 7 M. pro Korb, reife Stachelbeeren 25-30 Pf. pro Dyd., Pflaumen 7 M. p. Dyd., Tomaten 1-1,20 M. p. Dyd., Gurken 18-25 Pf. p. Stück, grüne Walaiffe 45-50 Pf. p. Dyd., Koblrei 0,75-1,20 M. p. Schock, Salat 50-75 Pf., neue Kartoffeln ital. 7-8 M., Daberische 39 M., Zwiebeln 8 bis 12 M., getrocknete Mohren 2,25-2,50 M. p. Dyd., Blumenlohl 20-60 Pf. p. Korb, hiesige Bohnen 30 Pf. p. Dyd., Mohrrüben 150 p. Schiffe, Kohlrüben 25 Pf. p. Dyd., schwarze holländische p. Dyd. 20-25 Pf., Himbeeren 40 bis 50 Pf. p. Dyd. — Wild und Geflügel in ausreichenden Quantitäten zugeführt. Es kosten: Rehe 60-80 Pf., Wildschwein 40-50 Pf., Hirsch 40-50 Pf. p. Dyd., wilde Enten 0,80-1,50, Defastineu 30-70 Pf. — Alles Geflügel schwer verkäuflich. — Junge Gänse 3-4,50 M., junge Hühner 45 bis 80 Pf., junge Enten 90-2,00 M., Tauben 30-45 Pf. p. Stück, Brounchen 4,50-7,00 M., alte Hühner 1,00-1,50 M. — Fische. Döfselein 1,20-1,60 p. Kg., Steinbutte 0,80-1 M., Seezunge 1-1,40 M. p. Kilo, Schellfisch 20-32 Pf., Lander 0,80 bis 1,60 M., Scholle 18-30, Hecht 1-1,60, Aale 0,80 bis 1,40 M. p. Kg., Rastrelle 40-60 Pf. p. Stück. — Krebse 1,50 bis 8 M. p. Schock, Hummer 1,20-1,50 M. p. Dyd. — Geräucherter Fische dauernd knapp, besonders große Raubfische im Rüdgeraal. Kleine Fische 2-3 M. p. Schock, Rastrelle 30 bis 50 Pf. p. Stück, Kal Knapp 0,90-1,50 M. p. Dyd. — Konseroen. Es kosten Döfselein 1,50-2 M., Sardinien in Del San Armo 40-45 Pf., Kal in Gelee 10-80 Pf. p. Dyd., franzoische Früchtkonseroen in Büchsen 2-3 M. p. Kg., Bräberinge 1,50-1,60, Döfselein 1-1,50 M. — Die vorstehend notirten Preise sind für den Engrosverlehr geitelt aber auch bei Ausrägen zur Effektkur nach außerhalb.

Polizeibericht.

Am 9. d. M. Nachmittags machte ein Mann in der Adolfsstraße im Zustande hochgradiger Kränklichkeit und erregt durch einen vorangegangenen Streit mit seiner Haushälterin den Versuch, sich mittelst eines Tischmessers zu erschneiden, sagte sich jedoch nur eine etwa 2 cm tiefe ungefährliche Wunde an der linken Brustseite zu. — In derselben Zeit fiel ein 10 Jahre alter Knabe an der Schlesischen Brücke von der Höhe des Sandwehrturms, welche er unbefugt betreten hatte, ins Wasser, wurde aber alsbald, ohne Schaden genommen zu haben, von einem in der Nähe befindlichen Schwamm gerettet und seinen in der Wundmühlstraße wohnhaften Eltern zugeführt. — Am Nachmittags desselben Tages wurde ein 7 Jahre alter Knabe in der Köpferstraße durch einen dem Schlichter Schmidt, Badstr. 30, gehörigen, vom dem Aulcher Schul geführten Wagen überfahren und am rechten Schulterblatt schwer verletzt. — Am Abends desselben Tages gegen 10 Uhr wurde ein Neue Promenade 5 wohnhafter Herr auf dem Fluß des genannten Hauses von dem dort angestellten Privatwachmann Rogge aus noch unbekannter Veranlassung mit einem sogenannten „Lohschlöger“ derartig über den Kopf geschlagen, daß er eine schwere Wunde erlitt und sich mittelst Droschke nach der Sanitätswache in der Bräberstraße begeben mußte.

Gerichts- Zeitung.

Zu seiner großen Verwunderung erfuhr gestern der Arbeiter Wilhelm Borwert, der beschuldigt war, am 6. Mai c. bei einer Frau Münchberg gediebt zu haben, daß sein Konto mit einer großen Zahl Bestrafungen wegen Diebstahls belastet ist, obwohl er weder die ihm zur Last gelegte That begangen, noch jemals zuvor gediebt hat. Frau Münchberg und der Schwamm besuchten denn auch, daß es nicht der Angeklagte war, der zwar auch nur den linken Arm hat — den rechten hat er während seiner Militärdienstezeit beim Kaiser-Alexander-Regiment durch Ueberfahren verloren —, der gediebt hat, sondern ein viel kleinerer Mann. „Das ist kein Anderer, als Wihl im Gugmann, welcher mein Nazione genau kennt“, rief nun der Angeklagte aus, der selbstredend freigesprochen wurde, während nach dem andern Ermittlungen angestellt werden sollen.

Unter der Anklage der Urkundenfälschung stand gestern der Handlungsreisende G. Bachram vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Der Angeklagte, der bereits wegen Unterschlagung zweimal vorbestraft ist, war stellunglos und benutzte, um sich Geld zu verschaffen, zwei Bestellzettel, die er von seiner früheren Stellung her bei der Firma Gebrüder Herz noch im Besitz hatte. Er füllte das eine Formular aus, fälschte die Unterschrift und begab sich zu R. Hiller Nachf., wo er Waaren im Betrage von 28 M. darauf entnahm. Für 9 M. verkaufte er diese Waaren dann weiter. Im zweiten Falle glückte ihm sein Manöver nicht. Er schickte einen Unbekannten mit einem aufgefüllten Bestellzettel, der aber nicht die rechtsgültige Unterschrift der Firma Gebr. Herz, sondern nur die des einen Inhabers derselben gefälscht trug, zu Edwin u. Co. und wollte ebenfalls Waaren erheben. Da es ihm aber nicht gelang, man lieferte die Waaren nicht aus, sondern versprach nur, sie umgehend zu schicken. In einem Hausflur der Breitelstraße wartete Bachram auf den Ausgang des Unternehmers. Als nun sein Abgesandter mißmuthig erschien und ihm über den Fehlschlag der Sache berichtete, wurden sie bei ihrem Gespräche von dem Hausdiener der Firma Levin u. Co. beobachtet, der Verdacht geschöpft und dem unbekanntem Besteller nachgegangen war. Ein Schwamm wurde gefolgt und Bachram verhaftet, während es dem unbekanntem Besteller derselben auszukommen glückte. Der Staatsanwalt beantragte für jeden Fall der Urkundenfälschung 6 Monate und eine Gesamtstrafe von 9 Monaten Gefängniß und Verlust der Ehrenrechte auf ein Jahr. Der Gerichtshof nahm jedoch an, daß keine Fälschung von Privat-urkunden, sondern ein verführer und ein vollendeter Betrug vorliege und erkannte auf eine Gesamtstrafe von 3 Monaten Gefängniß.

Ein eigenthümlicher Anklagefall wegen Verwechslung des Personenzustandes gelangte gestern gegen den Keller Walter Bredow zur Verhandlung. Der Angeklagte hat sich am 17. Juli 1884 mit Fräulein Auguste Wehrmann verheiratet und war bereits am 4. Juli desselben Jahres in der Ehe, die Geburt eines Knaben auf dem 10. Standesamte angemeldet. Auf besonderes Befragen des Standesbeamten bezeichnete er sich selbst als den Vater des angemeldeten Kindes, welches die Namen Gujo Max erhalten hat. In Folge eines Proceßes, den die Ehefrau des Angeklagten gegen den wirklichen Vater des Knaben angestrengt hatte, kam die Thatfache zur Kenntniß

der Behörde, daß der Angeklagte seine Ehefrau überhaupt erst im April 1881 kennen gelernt hat. Es war damit zugleich der Beweis erbracht, daß er den Personenzustand eines Kindes vorläufig verwechselt und sich damit des Vergehens gegen § 169 des St. G. B. schuldig gemacht hat. Im Termine vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I räumte der Angeklagte die That unumwunden ein und gab an, daß er die falsche Meldung auf die dringende Bitte seiner Ehefrau erstattet habe. Mit Rücksicht auf diesen mildern Umstand verurtheilte ihn der Gerichtshof zum niedrigsten Strafmaß von einem Tag Gefängniß.

Wie leicht sich ein Zeuge der Gefahr aussetzen kann, wegen fahrlässiger Meineids unter Anklage gestellt zu werden, beweist ein Fall, der gestern vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I zur Verhandlung kam. Samuel Arnim, der Angeklagte, ist Beamter der „Landwirthschaftlichen Bank“ in Berlin. An diese Bank verkaufte eine Frau Jordan vor vier Jahren ihr gesamtes Mobiliar mit der Festsetzung, daß ihr die weitere Benutzung desselben gegen eine bestimmte Mietzinsrate zugesichert wurde. Waren schon damals die Verhältnisse der Frau nicht glänzend, so verschlechterten sie sich in den nächsten Jahren noch mehr, so daß 1884 ein Kaufmann Möller auf Grund einer ausgekauften Forderung an ihrem Eigenthum Zwangsversteigerung vornehmen ließ und ihre ganze Einrichtung in die Pfandkammer geschickt wurde. Nun lagte die „Landwirthschaftliche Bank“ auf Freigabe des ihr gebührigen Mobiliars und erstritt am 22. November vorigen Jahres ein obliegenden Urtheil, nachdem ihr Beamter Arnim beschworen hatte, daß alle Möbelstücke, die aus der Wohnung der Frau Jordan nach der Pfandkammer gewandert waren, Eigenthum der Bank seien, wovon er sich selber durch Besichtigung überzeugt hatte. Die Sachen wurden darauf wieder Frau Jordan ausgeliefert. Möller erfuhr nun, daß unter diesen Gegenständen sich ein „Antoniokentisch“ befand, der nicht der Bank gehörte, sondern von Frau Jordan später erworben worden war. Arnim hatte also einen Falscheid geleistet; es handelte sich darum nachzuweisen, ob eine Fahrlässigkeit vorlag oder nicht. Die Beweisaufnahme gestaltete sich für den Angeklagten günstig. Es konnte nicht festgestellt werden, daß der betreffende Tisch sich unter der Masse der Gegenstände befunden hat, welche er besitzte, es wurde vielmehr nachgewiesen, daß überhaupt in der Pfandkammer keine strenge Ordnung herrschte, sondern daß einzelne Sachen der Frau Jordan in einer anderen Gruppe von Mobilien standen, die einer anderen Partei abgepfändert waren. Außerdem ist im Beschluß des Civilgerichts von vier Tischchen die Rede, von denen A. beschworen hatte, daß sie der Bank gehörten, während im Pfändungsprotokoll fünf Tische angeführt sind, unter denen sich eben als fünfter der „Antoniokentisch“ befand. Ueberdies stellten verschiedene Zeugen dem Angeklagten das Zeugniß aus, daß er ein äußerst vorstehender Mann sei, der immer die Befolgung ausgesprochen habe, einmal unschuldig wegen fahrlässiger Meineids denunziert zu werden. — Demgemäß nahm der Gerichtshof an, daß Arnim in der That den Tisch aus schwarzem Holz nicht bemerkt und nicht etwas beschworen habe, von dessen Unrichtigkeit er sich durch eine sorgfältige Prüfung hätte überzeugen können; er sprach den Angeklagten frei.

Wegen zwanzig Pfennigen auf ein halbes Jahr in's Gefängniß. Heinrich Engel, ein junger Mann von 19 Jahren, hat trotz seiner Jugend bereits zahlreiche Konflikte mit dem Gesetz wegen Vergehens gegen das Eigenthum gehabt. Ob ihn nun ein ungewollter Drang zum Diebe gemacht hat, oder ob ein Fehltritt aus jugendlichem Leichtsin — als er seine erste Strafe erhielt, war er 13 Jahre alt — ihn auf eine abschüssige Bahn geworfen hat, die zu verfallen ihn eine Kette unglücklicher Umstände und nicht zuletzt weiterhin seine Vorstrafen hinderten, die es ihm noch mehr erschwerten, ehrlichen Erwerb zu finden — er ist seit dem Jahre 1880 sechs Mal wegen Diebstahls zu Gefängnißstrafen verurtheilt worden, von denen die letzte ein Jahr betrug. Seit dem 9. September 1885 bis tief in den Frühling d. J. hinein hielt er sich gut; er hatte Arbeit und Verdienst gefunden. Dann kam wieder die Zeit der Arbeitslosigkeit und der Noth; Engel irrte wieder in den Straßen umher und suchte vergeblich nach Beschäftigung. Am 11. Juni traf er einen Kameraden, dem es besser ging als ihm; er handelte unter der Hand mit Uhren. Engel begleitete ihn auf seinen Geschäftsgängen, unter anderem zu einem Schiffer, der den wohlklingenden Namen Stöcker führte und am Schiffbauerdamm vor Anker lag. Während nun die beiden über den Ankauf einer Taschenuhr verhandelten, sah Engel ein gefülltes Portemonnaie offen auf dem Tische liegen. Er näherte sich langsam der Geldtasche, von der eine Anziehungskraft auszugehen schien, die Versuchung wurde immer stärker, er konnte nicht mehr widerstehen und nahm schleichend ein silbernes Zwanzigpfennigstück heraus. Unter einem Vorwande entfernte er sich. Dieses plötzliche Fortgehen fiel aber auf, der Schiffer entdeckte seinen Verlust und man legte dem Diebe nach. Als er sich verlor, warf er das Zwanzigpfennigstück von sich und suchte zu entkommen. Er wurde eingeholt und verhaftet. Gestern stand er vor der zweiten Strafkammer und erhielt die oben erwähnte Strafe. Der Staatsanwalt hatte den Rückfall des oft Bestraften noch härter angesehen und ein Jahr Zuchthaus beantragt. Der Gerichtshof glaubte aber noch einmal Milde walten zu lassen und billigte ihm mildere Umstände besonders mit Rücksicht darauf zu, daß Engel vor Beginn seiner Militärdienstezeit steht, welcher eine bessere Wirkung zugeschrieben wurde. Gerichtlicher Wille sei sicherlich als die Zuchthausstrafe, denn es ist eine oft erprobte Erfahrung, daß ein Mensch, der einmal im Zuchthaus gewesen hat, demselben für immer verfallen ist.

Die gerichtlichen Untersuchungsakten gegen die Berliner Arbeiterinnenbewegung dürften wohl nunmehr geschlossen und das Hauptverfahren voraussichtlich bald nach den Ferien in Aussicht stehen. Nachdem bereits im Laufe der vorigen Woche die Leiterinnen des Frauenvereins der Mäntelnäherinnen und die des sogenannten Norddeutschen Verbands vor dem Untersuchungsrichter bestanden, geschah gestern Vormittags auch die Vernehmung der Frauen Dr. Hoffmann, Stagemann und ihrer, sowie des Fräulein Jagert vom Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiterinnen, des ältesten und größten. Sämtliche Damen verweigerten auch diesmal ihre Aussage. Unter diesen Umständen unterbleibt auch die Verlesung der Äußerungen, welche die Genannten in Arbeiterinnenversammlungen über die Verbilligung der Frauen am politischen Leben gehen haben sollen. Zurückweisung erfuhr die Gegenbehauptung, daß die bei den Hausfuchungen vorgefundenen sozialdemokratischen Schriften von einem Handhändler von der Sozialdemokratie zugehen. Frau Dr. Hoffmann meinte, als Vorkende eines derartigen Vereins beläme sie Flugblätter und Brochüren jedweder Tendenz zugehen. Der sozialistische Wille sei sich nicht gut unterzubringen oder nur unter Schwierigkeiten. Wie leicht könne da eine Anklage wegen Verbreitung solcher Drucksachen kommen. In gleichem Sinne äußerte sich Fräulein Jagert. Wenn man ein verbotenes Buch bei ihr gefunden habe, so habe der Verein damit nichts zu thun; sie siehe als Privatperson da und nehme allein die Verantwortung auf sich.

Die Unsauberkeit der Treppen und Flure in vielen vollgeproppten Mietzinsen Berlins und dessen Vororten wird immer mehr und mehr zu einer höchst lästigen Eigenthümlichkeit des großstädtischen Lebens; wehe aber derjenigen Hausfrau, welche es wagt, Front zu machen gegen diese gesundheitsgefährliche Nonchalance, indem sie Reinhaltung der Treppen u. dergleichen fordert. Der Hauswirth hört ihren Klagen achselwackend zu und ertheilt ihr schließlich mindestens den Rath: wenn's ihr so nicht gefällt, doch einfach nach dem Geheimrath-Biertel zu ziehen. In der Regel aber

entsteht aus solchem Anlaß bittere Feindschaft unter den Hausbewohnern. In einer derartigen üblen Lage befand sich die Frau des Arbeiters Fein; ihre wirtschaftliche Lage gestattete ihr allerdings nicht, in Berlin W. zu wohnen, trotzdem aber hielt sie auf äußere Keuschheit und deshalb fand sie am 11. Februar d. J. Veranlassung, ihrer Nachbarin, der verehelichten Metallschleifer Anna Böbling, geb. Rinde, in Bezug auf die unterlassene Reinigung der Treppe gelinde Vorhaltungen zu machen. Frau Böbling aber erachtete dies als eine infame Beleidigung und lief eilends in ihre Wohnung, um einen Besen zu holen, jedoch nicht etwa, um den berechtigten Wünschen der Nachbarin zu genügen, sondern vielmehr um ihre Schlagfertigkeit der letzteren gegenüber darzuthun. Dies geschah in so ausreichendem Maße, daß Frau Fein, welche zu der Zeit sich in interessanten Umständen befand, aus mehreren Kopfverletzungen blutend in ihre Wohnung flüchtete und hinterher — wie sie anang — in Folge der Verletzungen dritteljährig krank wurde. Das Rixdorfer Schöffengericht erkannte gegen die schlagfertige Frau Böbling wegen Körperverletzung mittelst eines gefährlichen Werkzeugs — denn als solches ward das profane Hausgeräth angesehen — auf 2 Monate Gefängniß. Unter Bestreitung der ihr zur Last gelegten Thatfache legte die Berufte Verurteilung ein. Die Strafkammer des Landgerichts II hatte infolge dessen eine erneuerte Beweisaufnahme zum Audientermin verfügt. Das Gesamt-Ergebnis der Verhandlung war nun der Angeklagten insofern günstig, als in der Berufungsinstanz festgestellt wurde, daß die Verletzungen der Frau Fein an sich nur geringfügige gewesen; deshalb erachtete die Strafkammer die der Angeklagten ertheilte Lehre als zu hart und unter Zustimmung mildernder Umstände ward das erste Urtheil aufgehoben und auf nur 14 Tage Gefängniß erkannt.

Eine Anklage wegen Verlaufs von Liebespulver gelangte vor dem Schöffengericht zu Puhlitz (Pruß. Pommern) am 5. Juli zur Verhandlung. Die Angeklagte, die ehewerthene Miethsbrau Henriette Kunde, geboren 1830, hatte sich wegen zweier Vergehens, des Betruges und groben Unfugs, zu verantworten, da sie nachweislich gewerbsmäßig die Karten legte, wodurch wiederholt Unheil in Familien gestiftet und Verlöbniße aufgelöst sein sollen, und zwei Geheimmittel, gen. „Liebespulver“ und „Liebestropfen“, welche Buneigung resp. Abneigung bewirken sollten, an Leichtsinnige gegen eine Bezahlung abgegeben hat. Es waren etwa 17 Zeugen erschienen, von denen jedoch nur 4 ethlich vernommen wurden, die Vernehmung der übrigen Zeugen erachtete der Gerichtshof für überflüssig. Zwar war die Angeklagte im Wesentlichen geständig, doch beharrte sie fest bei ihrer Behauptung, die Medikamente habe sie nur mit dem Hinzugeben verabreicht, daß dieselben „Hausmittel“ und „vor Alles“ seien, mit dem Kartenlegen habe sie nur ihren Scherz getrieben. Die Beweisaufnahme lieferte jedoch umfangreiches Material, so daß der Gerichtshof sehr bald eines Besseren belehrt wurde. Der hinzugezogene Sachverständige normirte den materiellen Werth des Pulvers, welches — wie die Angeklagte sagte — aus fünf verschiedenen Substanzen bestehe, die natürlich von indifferenten Wirkung sind, auf höchstens 10 Pf. Der Staatsanwalt beantragte für die beiden Vergehens eine Gesamtstrafe von 3 Wochen Gefängniß. Das Schöffengericht verurtheilte die Angeklagte zu einer Gefängnißstrafe von elf Tagen und zu einer Woche Haft. Die sofortige Abführung der Kartenlegerin auf die Dauer eines Tages Haft wegen ungebührlichen Betragens vor Gericht war das Ende der „Liebespulver-Geschichte“.

Vereine und Versammlungen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen in Deutschland (E. d. Nr. 26, Offenbach.) Mittwoch Abends 8 Uhr, in Gratewitt's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79 (unterer Saal), Hauptversammlung. Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenericht für 2. Quartal, Ergänzungswahl für den Vorstand und Verschiedenes. Die Mitglieder der Kasse befinden sich bei Frau Großmann, Wolgasterstraße 8 III, Frau Strauß, Rebnertstr. 6 Hof part., Frau Schneider, Blumenstr. 29 im Laden und Frau Schneider, Brangelstr. 60 im Keller, sowie beim Kassier Herrn Schöffel, Wasserhorst 69 III. Der Vorsitzende der Kasse Herr Bielsfeldt wohnt Giltshörnerstr. 94 II und ist in Rosenangelegenheiten Wochentags von 5-7 und Sonntags von 10-11 zu sprechen.

Die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. (E. d. 3, Hamburg) veranstaltet am Montag, den 19. Juli in der „Neuen Welt“ (Hafenstraße) und im Etablissement „Eiseller“, Chausseest. 33, zur Feier des 10jährigen Stistungsfestes der Kasse ein großes Sommerfest, bestehend aus Sommernachtsball und Volksbelustigungen aller Art. Biletts sind auf sämtlichen Bahnhöfen der Kasse, sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. Preis 30 Pf. Kinder frei.

Gauverein Berliner Bildhauer, Annenstr. 16. Dienstag, den 13. Juli, General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht, Bericht der Kommissionen. 2. Neuwahl des gesammten Vorstandes. 3. Verschiedenes. — Der Verein feiert am Sonnabend, den 17. Juli, in Keller's Hofjäger (Hafenstraße) sein diesjähriges Sommerfest. Biletts 2 30 Pf. sind im Vereinslokal, Annenstr. 16, sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. Abendkasse findet nicht statt.

Fachverein der Kohrleger. Sonntag, den 11. Juli, Vormittags 10 Uhr, in Riese's Saal, Kommandantenstr. 71/72, Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Ing. Orn. Alving. Jahresrückblick Rechenschaftsbericht. Wahl des Komitees zur Landpartie. Verschiedenes und Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder.

Fachverein der Tischler. Sonntag, 11. Juli findet eine Herrenpartie nach dem Grunewald (Alte Fischerhütte) statt. Die Teilnehmer fahren mit der Eisenbahn bis Schmögelndorf. Von dort ab Fußpartie. Abfahrt vom Anhalter Bahnhof Vormittags 8 Uhr 30 Min., vom Schlesischen Bahnhof 9 Uhr 37 Min., vom Potsdamer Bahnhof 9 Uhr 14 Min. Außerdem geht stündlich ein Zug ab. Nachzügler können vom Potsdamer Bahnhof bis Zehlendorf fahren.

Fachverein der Marmor- und Granitarbeiter. Montag Versammlung Alte Jalousierstr. 48a. Tagesordnung: Vierteljahrsbericht, Verschiedenes, Fragelasten.

Verein der Modellstecher. Montag Abend 8 Uhr, Adenstr. 63: Vierteljahrsbericht. Sonntag, den 25. d. Nr.: Landpartie nach Waldmannskl. u.

Verein Berliner Hausdiener. Montag, den 12. Juli, Abends 9 Uhr, Neue Grünstr. 28 bei Jordan, vierte ordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Vierteljahrsbericht des Rentanten. 2. Mittheilungen. 3. Ergänzungswahl des Ehrenraths. 4. Verschiedenes. 5. Fragelasten. Quittungsbuch legitimirt. Das Vereinsabzeichen ist anzulegen.

Unterstützungsverein der Buchbinder u. c. Montag Abend 8 1/2 Uhr Generalversammlung. Der Vorstand ersucht die Mitglieder, die Versammlungen besser zu besuchen, als es in letzter Zeit der Fall war. Ganz besonders wird die frühere Verband-Befehlsmasson eingeladen, um die auf dieselbe gerichtete Interpellation zu beantworten, und es den Mitgliedern nicht gleichgültig sein kann, daß die Zeitung ohne Weiteres in Stuttgart erscheinen soll. Auch werden die Vertrauensmänner ersucht, die Beiträge einzulassen, da jetzt jede Woche Unterstützungsgelder zu zahlen sind.

Fachverein der Steinträger Berlins. Am 11. Juli cr., Vormittags 10 1/2 Uhr, Versammlung in Scheffer's Salon, Inselstr. 10, 2 Tr. Tagesordnung: Innere Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Fachverein der Drechsler, Knopfarbeiter und verwandten Berufsgenossen. Montag, den 12. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Säger's Lokal, Grüner Weg 29: Generalvere-

Sammlung. Tagesordnung: 1. Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes. 2. Kassenericht, Abrechnung über den Siegesfesten Streit. 3. Ergänzungswahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Quittungsbuch legitimirt.

Arbeiter-Bezirksverein der Drahtwerker Vorstadt und des Wedding. Gemüthliches Beisammensein mit Familien heute Sonntag Nachmittag bei Schramm, Hochstraße Nr. 32a. Bibliothek und Beiträge Vormittags von 10-12 Uhr. Der Vorstand macht auf § 6 des Statuts aufmerksam.

Freie Vereinigung der Graveure, Eisenleute etc. Montag, den 12. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Annenstr. 16, ordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftliches: Aufnahme neuer Mitglieder, Bericht des Nachweisedirektors. 2. Bericht über das vergangene Halbjahr, Kassenericht. 3. Regelung der Unterstützungsfrage. 4. Verschiedenes.

Männergesangsverein „Schneeglöckchen“ jeden Montag Abend im Restaurant Naumannstraße 78.

Sittlichklub „Auphion“ Jeden Montag Abend Uebungsstunde im „Kurfürstentempel“, Poststraße 5.

Fachverein der Werkzeugmacher Berlins. Sonntag, den 11. d. M., Vormittags 10 Uhr, Versammlung Köpnickstraße Nr. 158. Tagesordnung: 1. Wahl eines 1. Vorsitzenden. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Die Drückkrankenkasse der Drechsler etc. veranstaltet am 12. Juli in der „Neuen Welt“, Hasenheide ein Sommerfest. Billets, à 25 Pf., sind zu haben bei den Herren: Deiningen, Waldemarstr. 31, Schmidt, Dorotienstr. 70, Schröder, Admiralstraße 23, Beuffer, Brügelstr. 43, Borchardt, Oranienstr. 190, Gsch, Ballfabrikstr. 5, Bismarckstr. 12/13 und Frische, Friedrichstr. 125.

Kleine Mittheilungen.

Wien, 8. Juli. (Die Verunglückten vom Großglockner.) Ueber die Auffindung der Leichen des Grafen von Pallavicini und seiner Begleiter melden die Wiener Blätter aus Wien: Der Oberwirth in Raß, Herr Bergerweiss, suchte seit Sonntag, den 4. d. M., mit mehreren Kasser Führern auf dem Pasterjergletscher nach den Verunglückten. Gestern fanden sie auf der Pasterje unter den Wänden des Großglockner den furchtbar entstellten Leichnam des Führers Kubesoit. Derselbe hatte noch das Gletscherseil umgebunden, ein Arm war abgerissen. In der Nähe lag der Hut eines der Touristen. Der Bruder Kubesoit's, welcher bei der Auffindung der Leiche anwesend war, ging nach Raß, um die Entdeckung zu melden. Sehr wahrscheinlich liegen die Körper der anderen Verunglückten nicht weit von dieser Stelle, falls sie nicht im Schnee hängen geblieben sind. — Der Glockner hat gegen die Pasterje zu ungeheurer steile Wände, und die Glocknerpitze erhebt sich 1300 Meter über der Pasterje. Die Partie dürfte sich kaum hundert Meter unterhalb des Gipfels befunden haben, als der Absturz in die graublaue Tiefe erfolgte. Die

übrigen drei Verunglückten sind vielleicht auf der Pasterje von Rußländer zugegeben worden oder auch nicht ganz dorthin gelangt, sondern in den Schluchten des Glocknerabsturzes hängen geblieben. In letzterem Falle wäre die Auffindung der Leichen sehr schwer. — Der „N. Fr. Br.“ ging eine aus Windisch-Ratzei um Mitternacht in Wien eingelangte Depesche zu, welche lautet: „Windisch-Ratzei, aufgegeben 7 Uhr 15 Minuten Abends, eingetroffen in Wien 11 1/2 Uhr Nachts. Die verunglückten Graf Pallavicini und Genossen wurden heute im Glocknerthale an der Pasterje gefunden. Julius Reuter, Präsident des österreichischen Alpenklubs.“ — In dem Palais Pallavicini fehlt hingegen jede derartige Verständigung. — Aus Wien wird telegraphirt: „Nach dem Orte zu schließen, wo die Leichen aufgefunden wurden, nimmt man mit vieler Zuversicht an, daß die Touristen vom Tischinger Gletscher aus über die Leichen, auch unter „Glocknerkar“ genannt, und von da über den Nordwestgrat auf die Spitze des Großglockners steigen wollten.“ — Die Annahme, daß die Verunglückten von einer Lavine verschüttet worden seien, erweist sich als irrig. Die beiden Touristen haben die mehr mit den beiden Führern die Besteigung des Glocknergipfels an der steilen Nordseite unternommen und schienen bis zu einer ziemlich Höhe gelangt, aber durch den Sturz eines von ihnen alle Bier, da sie an einander gefesselt waren, in die Tiefe gerissen worden zu sein. — Das Glocknerkar, wo man die vier Leichen fand, ist ein Gletscher, der sich zwischen dem Glocknergipfel und der Glocknerwand nordwärts zum oberen Pasterjergletscher herabzieht.

Prag, 6. Juli. (Verbotenen Fahrten.) Der hiesige deutsche Handwerkerverein suchte bei der Polizeidirektion um die Bewilligung an, während der Dauer der gewerblichen Ausstellung am Mädchen-Byzium, wo eine Ausstellung stattfinden, schwarzgelbe und schwarz-rotgoldene Fahnen aushängen zu dürfen. Gestern kam nun der Beschluß, monach das Aushängen jeglicher Fahnen dem Vereine verboten wird.

Odeffa, 7. Juli. Auf der Eisenbahn nach Bodwocuzjyl wurde Nacht, knapp vor dem Passiren des Personenwagens, eine Bande von Uebelthätern überrollt, welche bereits die Schienen ausgegraben hatte, um eine Entgleisung des Zuges zu bewirken. Mehreren von der Bande gelang es, im Dunkel der Nacht zu entkommen. Einige jedoch wurden festgenommen und unter starker Bedeckung hierher gebracht. Man vermutet, daß es hierbei nicht nur auf eine Ausplünderung der Passagiere, sondern hauptsächlich auf eine Bereicherung der ausnahmsweise sehr stark besetzt gewesenen Geldpost abgesehen war. Es besteht daher der Verdacht, daß die Uebelthäter einen Komplizen im hiesigen Postamt haben, der sie von dem starken Geldtransporte auf diesem Eisenbahnzuge benachrichtigt hatte.

Pest, 8. Juli. (Verbrannt.) Die 20jährige Tagelöhnerin voreheliche Anna Subara, Sjaibitl war heute bei der Ziegelfabrik auf der Naglöder Straße mit einer Arbeit beschäftigt. Hierbei kam sie dem Brennofen zu nahe,

so daß ihre Kleider Feuer fingen. Im nächsten Momente stand die arme Frau gänzlich in Flammen. Die in der Nähe befindlichen Arbeiter eilten wohl der Unglücklichen zu Hilfe, doch hatte die Frau bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie bewußtlos am Plage zusammenbrach. An ihrem Auskommen wird gezweifelt.

Krafsau, 7. Juli. Im hiesigen Strafhaufe haben zwei Häftlinge, Schwab und Ruszyski, einen dritten, Namens Jelen, ermordet. 32 Mitgefangene waren bei dem Morde passive Zuschauer. Die Ursache des Mordes ist noch nicht bekannt.

Briefkasten der Redaktion.

S. und D. Sie haben Recht. Hartmann hat Hamburg im Deutschen Reichstag vertreten.

B. B. London hatte im Jahre 1881 eine Einwohnerzahl von 3 814 571, Paris (1881) 2 269 023, New-York (1880) 1 206 299. Rechnet man jedoch Brooklyn, Jersey City, Hoboken und Long-Island-City, welche Orte mit New-York gesamtlich eine Stadt bilden, mit hinzu, so beträgt die Einwohnerzahl weit über 2 Millionen. Berlin hatte im Jahre 1880 1 122 504, Wien im Jahre 1880 1 020 770 und St. Petersburg im Jahre 1881 929 093 Einwohner. Die Einwohnerzahl Berlins wird verschiedentlich angegeben. Die Einen behaupten, es habe 500 000, die Anderen 2 Millionen Einwohner.

J. St. Sie finden Ihre Frage unter der Spalte B. B. mit beantwortet.

A. R. Miethskontakte müssen gestempelt werden, wenn der Betrag der für die ganze Miethsdauer zu zahlenden Miete mindestens 150 Mark erreicht. Der Stempel beträgt für das Hauptexemplar 1/2 pSt. des Miethsbetrages, für das Nebenexemplar 1/50 M.

G. P. Ihre Kündigung ist verspätet und braucht vom Mieth nicht angenommen zu werden. Ihre Miethszeit läuft am 30. September ab. Es muß 3 Monate und 3 Tage vor dem Ablauf gekündigt werden, also spätestens am 27. Juni; doch ist die Frage nicht zweifellos.

R. S. in F. 1. Nach dem zur Anwendung kommenden Allgemeinen Landrecht beerbt der Mann seine Frau, und zwar erhält er, wenn Kinder da sind, höchstens den vierten Theil, wenn Eltern, Geschwister und Geschwisterkinder ersten Grades vorhanden sind, den dritten, und wenn nur entferntere Verwandte bis zum sechsten Grade da sind, die Hälfte des Nachlasses. 2. Ihre zweite Frage erledigt sich wohl durch das Vorstehende. 3. Sie können nur, wenn die Schwiegereltern geistig sind, die von diesen gemachten Schenkungen im Namen Ihres Kindes anfechten, so weit durch dieselben dessen Nachteil verletzt ist.

H. R. Wasserthorstr. 1. Wird berücksichtigt werden. 2. Berlin hatte 1883/84 514 61 Gebäude auf 18 605 Grundstücken.

Theater.

Sonntag, den 11. Juli

Belle-Alliance-Theater. Das Paradies, Gesangsposse in 4 Akten von Leon Kreptow und A. Herrmann.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Abend-Theater. Philippine Weller.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Wittoria-Theater. Amor. Lang-Boem von Luigi Manzotti.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Mahalla-Theater. Capriccio.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Troll's Theater. Der Troubadour.

Montag: Fiddelo.

Kaufmann's Variete. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R.

Kaiser-Panorama.

In dieser Woche:

Die malerische schiffliche Schweiz. Eine interessante Rheinreise. Sertha-Netze. Carollinen-Inseln. Eine Reise 20 Bg. Kinder nur 10 Bg.

Stuckateure!

Hiermit machen wir unsere Kollegen darauf aufmerksam, daß der Streit in der Fander'schen Werkstatt beigelegt ist, indem Herr Fander erklärt hat, die betreffenden Stuckateure, welche gegen den Tarif verstoßen haben, zu entlassen. Dagegen dauert das alte Verhältnis bei der Firma Esch & Schulz fort.

Die Lohn-Kommission:
J. A.: Otto Heindorf.

Bezirks-Verein d. arbeitenden Bevölkerung des Süd-Westen Berlins.

Herrnkaparsie nach Mariensfeld

am Sonntag, den 18. d. M. Treffpunkt 7 Uhr Vormittags in Habel's Brauerei, Bergmannstraße 5-7. Regte Theilnahme der Mitglieder erwünscht. Gäste und Gönner des Vereins willkommen. 54

Unterstützungsverein d. Buchbinder etc.

Montag, den 12. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, **General-Versammlung** in Gestwells Bierhallen.

T. O.: 1. Abrechnung pro 2. Quartal. 2. Interpellation an die vergangene Kommission in Betreff der Zeitungsbeilage. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Montag, den 19., Mittags 1 1/2 Uhr, findet eine **Dampferpartie** nach Tabber's Waldschlößchen statt. Billets sind im Verein sowie bei Freudenreich, Stallweidestraße 24, zu haben. 91

Mitglieder-Versammlung der Central-Franken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsigen. (G. S. 71). Berlin II. Dienstag, den 13. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale Göttel, Andreasstraße 34. 81

Der Bevollmächtigte.

Sielmann & Rosenberg,
Berlin, Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse,
stellen hiermit nach beendeter Frühjahrs-Saison ein reiches Sortiment

Kleiderstoffe

zum gänzlichen Ausverkauf:

Beige-Nopé, früher 65 Pf.,	jetzt Mtr. 25 Pf.
Mohair-Satin, früher 75 Pf.,	jetzt Mtr. 30 Pf.
Beige-Mohair, früher 75 Pf.,	jetzt Mtr. 30 Pf.
Jaspé-Diagonal, früher 1 M.,	jetzt Mtr. 50 Pf.
Crep-Foulé, früher 1 M. 50,	jetzt Mtr. 60 Pf.
Diagonal de l'Indes, früher 1 M.,	jetzt Mtr. 50 Pf.
Crep-Virginie, früher 1 M. 50,	jetzt Mtr. 60 Pf.
Fil à Fil, früher 1 M. 50,	jetzt Mtr. 60 Pf.
Cachemire-Merveilleux, früher 1 M. 80,	jetzt Mtr. 75 Pf.
Beige, reine Wolle, früher 1 M.,	jetzt Mtr. 60 Pf.
Blau mit weiß gestreift, früher 2 M.,	jetzt Mtr. 1 M.
Große Auswahl Spitzenstoffe, Mtr. 1,50, 2 und 3 M.	
Große Auswahl Waschlöffel, Mtr. 30, 40 und 50 Pf.	

Fertige Kleider für Damen 20, 25 und 30 Mtr.
Morgensätze und Satin-Blousen 3, 4 und 5 Mtr.

Zur gefl. Beachtung!

Allen meinen werthen Kunden, von welchen persönlich Abschied zu nehmen bei meinem Scheiden von Berlin mir nicht vergönnt war, sage ich hiermit ein

herzliches Lebewohl

mit der Bitte, daß mir blüher geschenkte Wohlwollen auch ferner meinem Nachfolger Herrn **Schneiderweit** gütigst bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Joh. Kiewewetter.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich **Markusstraße 6** ein

Weiß- & Bairischbier-Lokal

eröffnet habe.

Gustav Spiekermann.

Der Verein d. Fabrik- u. Handarbeiter

veranstaltet am Sonntag, den 25. Juli, eine **Familien-Partie**

per Dampfer nach **Vielowwerder.**

Billets für erwachsene Personen à 2 M., für Kinder, die einen besonderen Platz einnehmen, 6 Pf., sind beim Unterzeichneten und im Arbeitsnachweise-Bureau, Wrangeistr. 136, zu haben. Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen.

J. A.: G. Köllner, Schimmstr. 5.

Mitglieder-Versammlung d. Central-Franken- u. Sterbekasse d. Maler u. verwand. Berufsgenossen (G. S. 71) Hamburg, Filiale Süd III.)

Dienstag, den 13. d. M., Abends 9 Uhr, Alle Jakobstr. Nr. 83, Café Reiber.

Tagesordnung: Kassenericht. Wahl der Krankenkassentoren. Verschiedenes. 68

Der Bevollmächtigte.

G. Caspar wird ersucht, seine Sachen innerhalb 3 Tagen abzuholen Linienstr. 233, II.

Es kommen in den **Geschäftsräumen des Central-Depot** von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends der beim Transport verunglückten Waaren, welche theilweis unsauber und

naß

geworden, in getrocknetem Zustande **werk-tätig** zum schleunigen Ausverkauf:

Kleider-Kattun

in d. schönst. Mustern. Ell. 1 1/2 Sgr. etwas unsaubere

schwere dr. Bett-Damast Ell. 4 Sgr. 1/2 Dyd. abgewasch. Handtücher 10 Sgr. 1 ganz Gedek w. 6 Servietten 1 Ehr. Reim. Kolltücher. Süd. 7 1/2 Sgr. 1 Post. einz. Tischtücher. Süd 10 Sgr. Bettlaken, 3 Ellen lang 15 Sgr. Steppdecken 3 Ellen lang 1 Thlr. 1/2 Dyd. Downas-Damast- und Herren-Nachthemden 1 Thlr. Morgen-Röcke für Damen 18 Sgr. etwas schadhafte

Shirt, Studententuch, Downas 1-2 Sgr. 1 Dyd. Kaiser-Caschentücher jezt 6 Sgr. Wasserdicken m. Franzen S. 7 1/2 Sgr. 1/2 Dyd. Wischtücher m. Rante 5 Sgr.

Tüll-Gardinen

mit 1/4 dr. Borde u. jezt 1 Thlr. 1 Paar Gardinenhalter jezt 1 Thlr.

Central-Depot Jerusalemstr. 5,
direkt Ecke Zimmerstr.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich jetzt meine **Restaurations-Weiß- u. Bairischbier-Lokal** in der **Reichenbergerstr. 124** eröffnet habe. Speisen und Getränke in bekannter Güte. Um geneigten Zuspruch ersuchend zeichne hochachtungsvoll

G. Girke.

Auf Abzahlung:

Elegante Herren- und Knaben-Anzüge, sowie Damenkleider, Regen-Mäntel etc. im Tuch-Geschäft 41

Prinzenstr. 53,
gegenüber der Turnhalle.

1 a. Piano (Eisen), 40 Thlr. Oranienstr. 4 II. 1. Köchl. Schlafst. für 1 Hrn. Waldemarstr. 16 III. 1. G. Schlafst. f. Hrn. sol. Admiralstr. 13, v. 2 Tr. 1. 1. 1.

Arbeitsmarkt.

Arbeiterinnen auf glatte Damenmäntel in und außer dem Hause verlangt 93)

G. Schrifisch, Sebastianstr. 27/28.

Tüchtige Arbeiterinnen auf glatte Ballmäntel verlangt Frau Bölling, Aderstr. 89.

20-30 tüchtige Ofenseher
verlangt

G. Blumenfeldt, Leipzigerpl. 2.